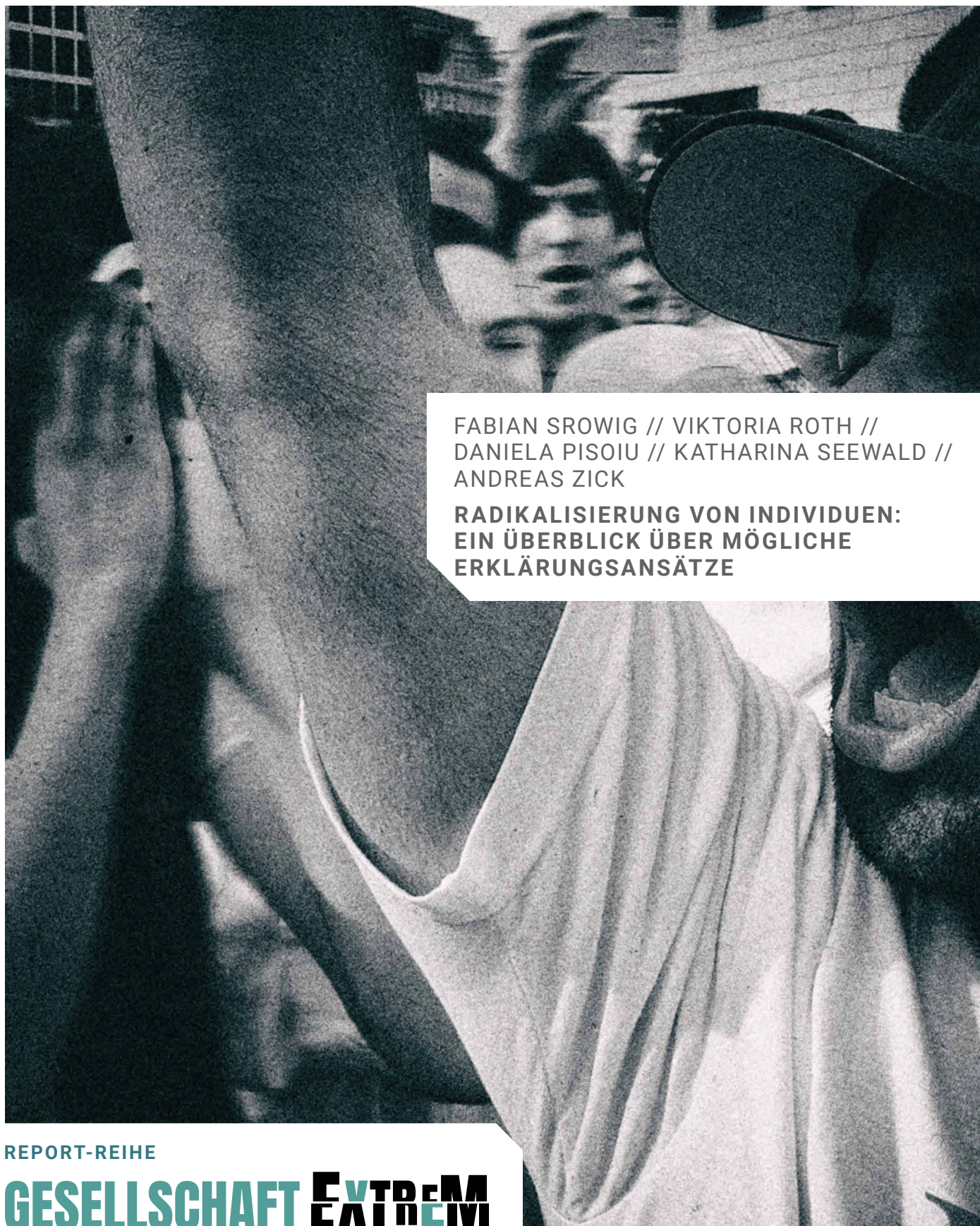


PRIF REPORT

PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT / LEIBNIZ-INSTITUT HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG



FABIAN SROWIG // VIKTORIA ROTH //
DANIELA PISOIU // KATHARINA SEEWALD //
ANDREAS ZICK

**RADIKALISIERUNG VON INDIVIDUEN:
EIN ÜBERBLICK ÜBER MÖGLICHE
ERKLÄRUNGSANSÄTZE**

REPORT-REIHE

GESELLSCHAFT EXTREM

PRIF Report 6/2018

RADIKALISIERUNG VON INDIVIDUEN

EIN ÜBERBLICK ÜBER MÖGLICHE
ERKLÄRUNGSANSÄTZE

FABIAN SROWIG // VIKTORIA ROTH // DANIELA PISOIU
// KATHARINA SEEWALD // ANDREAS ZICK

LEIBNIZ-INSTITUT HESSISCHE STIFTUNG FRIEDENS- UND KONFLIKTFORSCHUNG (HSFK)
PEACE RESEARCH INSTITUTE FRANKFURT (PRIF)

Coverbild:

Salafisten demonstrieren in Frankfurt, 8.9.2013

© picture alliance

Textlizenz:

Creative Commons CC-BY-ND 4.0 (Namensnennung/Keine Bearbeitungen/4.0 International).

Das Coverbild unterliegt eigenen Lizenzbedingungen.



Adresse:

Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Baseler Straße 27–31

60329 Frankfurt am Main

Telefon: +49 69 95 91 04–0

E-Mail: gesellschaft.extrem@hsfk.de

<https://www.hsfk.de>

ISBN: 978-3-946459-34-7

DAS AUTORENTEAM

Dr. Daniela Pisoiu ist Senior Researcher am Österreichischen Institut für Internationale Politik. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören: Terrorismus, Radikalisierung, Extremismus, Vergleichende Regionale Sicherheit, Amerikanische und Europäische Außen- und Sicherheitspolitik. Sie promovierte an der Universität St Andrews, Centre for the Study of Terrorism and Political Violence und hat Feldforschung zum Thema Radikalisierung in Österreich, Deutschland und Frankreich betrieben.

Viktoria Roth studierte Soziologie und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld. In ihrem Dissertationsprojekt befasst sie sich mit geschlechtsspezifischen Inszenierungen in verschiedenen Gewaltkontexten. Neben der geschlechtersensiblen Analyse von Radikalisierungsprozessen im Kontext von School Shootings und Terrorismus umfassen ihre Forschungsinteressen die Felder der Selbstkonzeptforschung und der Mediensozialisation.

Dr. Katharina Seewald ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Kriminologischen Dienst für den Berliner Justizvollzug und die Sozialen Dienste der Justiz und Lehrbeauftragte für Klinische Rechtspsychologie an der Freien Universität Berlin. Ihre Forschungsinteressen fokussieren Risikoprognosen und Behandlung im Strafvollzug mit besonderen Schwerpunkten auf Hoch-Risiko-Täter und radikalisierte Inhaftierte.

Fabian Srowig hält einen B.A. in Soziologie und studiert Soziologie im Master. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld, seine Forschungsinteressen widmen sich der Kriminologie, Sozialisationstheorie, Jugendgewalt und Radikalisierung.

Prof. Dr. Andreas Zick ist Direktor des „Instituts für Interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung“ sowie Professor für Sozialisation und Konfliktforschung an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Seine Forschungsinteressen umfassen Konflikte zwischen Gruppen sowie Analysen von Beeinflussungen durch Vorurteile und Diskriminierung, Akkulturation, Rechtsextremismus, Gewalt und Radikalisierung.

HSFK-REPORTREIHE „GESELLSCHAFT EXTREM“

Die sieben Beiträge dieser HSFK-Reportreihe bieten eine Bestandsaufnahme des Forschungsstands zu Radikalisierung und Deradikalisierung. Folgende zentrale Dimensionen werden dabei beleuchtet: Radikalisierungsprozesse von Individuen und von Gruppen, Radikalisierungstendenzen von Gesellschaften, Herausforderungen in der Deradikalisierungsarbeit, der Stellenwert von Online-Radikalisierung sowie Ansätze und Kontroversen bei der Evaluierung von Präventionsmaßnahmen.

Die Zusammenführung eines bislang eher fragmentarisch vorhandenen Wissensstandes ist auch deshalb wichtig, weil liberale Demokratien einmal mehr durch Extremismen – gleich ob politisch oder religiös begründet – herausgefordert sind. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die plurale Verfasstheit einer Gesellschaft infrage gestellt wird und dabei von einigen auch antidemokratische Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele genutzt werden, bis hin zur Anwendung von Gewalt. Extreme politische Ansichten haben Konjunktur. In Deutschland radikalisierten sich Positionen auf der rechten und linken Seite des politischen Spektrums sowie im Kontext religiösen Sektierertums. Um der Entwicklung zu einer „Gesellschaft der Extreme“ vorzubeugen, liberale Werte und Institutionen zu stärken und die Ambivalenz von Radikalität zwischen gesellschaftlicher Herausforderung und Chance zu ergründen, müssen die Mechanismen individueller und kollektiver Radikalisierung verstanden werden – und zwar vergleichend über aktuelle Konjunkturen der Aufmerksamkeit für Islamismus oder salafistischem Dschihadismus hinaus.

Die Beiträge dieser Serie eint ein breites Verständnis von Radikalisierung, das den Ambivalenzen der Geschichte dieses umstrittenen Begriffs gerecht wird. Gleichwohl setzt jeder Report eigene, dem jeweiligen Thema angepasste Akzente in der Begriffsverwendung. Es ist genau dieser Pluralismus, den die Radikalisierungsforschung so dringend benötigt. Denn nur dann kann sie umfassend auf gesellschafts- wie sicherheitspolitisch virulente Fragen mögliche Erklärungen liefern und Handlungsoptionen generieren. Alle Reports eint zudem die Empfehlung, noch stärker als bisher eine umfassende Präventionsagenda umzusetzen.

Die Autorentteams der einzelnen Reports sind gegenstandsangemessen interdisziplinär und heterogen hinsichtlich ihrer eher wissenschaftlichen oder eher praxisbezogenen Expertise zusammengesetzt. Die Autorinnen und Autoren sind Teil eines vom Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) koordinierten Forschungsnetzwerks „Gesellschaft Extrem: Radikalisierung und Deradikalisierung in Deutschland“, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Weitere Informationen zu dem Projekt sowie Hinweise zu weiteren Publikationen und zu Informationsfilmen finden sich unter: www.gesellschaftextrem.hsfk.de.

Die Projektleitung

Prof. Dr. Christopher Daase

Prof. Dr. Nicole Deitelhoff

Dr. Julian Junk

IN DER HSFK-REPORTREIHE „GESELLSCHAFT EXTREM“ SIND ERSCHIENEN:

PRIF Report 5/2018

Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs

Hande Abay Gaspar // Christopher Daase // Nicole Deitelhoff // Julian Junk // Manjana Sold

PRIF Report 6/2018

Radikalisierung von Individuen: Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze

Fabian Srowig // Viktoria Roth // Daniela Pisoiu // Katharina Seewald // Andreas Zick

PRIF Report 7/2018

Brückennarrative: Verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen

David Meiering // Aziz Dziri // Naika Foroutan (mit Simon Teune // Esther Lehnert // Marwan Abou-Taam)

PRIF Report 8/2018

Radikalisierung der Gesellschaft? Forschungsperspektiven und Handlungsoptionen

*Eva Herschinger // Kemal Bozay // Oliver Decker // Magdalena von Drachenfels // Christian Joppke
(mit Klara Sinha)*

PRIF Report 9/2018

Herausforderung Deradikalisierung: Einsichten aus Wissenschaft und Praxis

Till Baaken // Reiner Becker // Tore Bjørgo // Michael Kiefer // Judy Korn // Thomas Mücke // Maximilian Ruf // Dennis Walkenhorst

PRIF Report 10/2018

Die Rolle des Internets und sozialer Medien für Radikalisierung und Deradikalisierung

Peter Neumann // Charlie Winter // Alexander Meleagrou-Hitchens // Magnus Ranstorp // Lorenzo Vidino

PRIF Report 11/2018

Evaluation in der Radikalisierungsprävention: Ansätze und Kontroversen

Andreas Armbrorst // Janusz Biene // Marc Coester // Frank Greuel // Björn Milbradt // Inga Nehlsen

Seit den Terroranschlägen am 11. September 2001 und den weltweit folgenden islamistischen Anschlägen steigt die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen zum Phänomen der Radikalisierung signifikant. Der Schwerpunkt der internationalen Veröffentlichungen liegt dementsprechend auf der dschihadistischen Radikalisierung in westlichen Gesellschaften durch eine extremistische und politische Auslegung des Islams. In der deutschsprachigen Forschung steht dem eine historische, traditionelle und gut etablierte Rechtsextremismusforschung gegenüber. Untersuchungen zu linksextremistischen Akteuren, Gruppen oder Bewegungen in Deutschland beziehen sich dagegen meist auf die siebziger und achtziger Jahre, in denen Gruppen wie die Rote-Armee-Fraktion aktiv waren. Aktuelle Studien und Publikationen zum Linksextremismus in Deutschland sind jedoch eher selten, selbst wenn mit dem Aufkommen des Rechtspopulismus und Aktionen linksextremer Gruppen nun scheinbar auch zu diesem Bereich mehr wissenschaftliche Artikel publiziert werden.

Dieser Report ist primär mit der Literatur zu individuellen Ursachen und Folgen rechtsextremistischer und islamistischer Radikalisierung im Phänomenbereich des ideologischen Extremismus befasst. Es ist anzunehmen, dass es für die individuellen Aspekte einer Radikalisierung keine große Rolle spielt, ob eine links- oder rechtsextremistische Weltanschauung zugrunde liegt – auch wenn das in vielen öffentlichen Debatten behauptet wird. Es gibt zwar ideologische oder religiös-spezifische Anknüpfungspunkte für Individuen und divergierende Ausprägungen von Extremismen. Doch sind jene Mechanismen, die bei der Aneignung extremistischer Denk- und Verhaltensmuster wirken, zumindest hinsichtlich der Erklärung individueller Ursachen, Dynamiken und Mechanismen vergleichbar.

Die Erhebung des Forschungsstands lässt darauf schließen, dass insbesondere die Aneignung extremistischer Denkmuster und die Mitgliedschaft in einer extremistischen Gleichaltrigengruppe im Jugendalter häufig auch eine (sozio-)biografische Funktion erfüllt. Beides hilft vor allem bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse, der Lösung von Entwicklungsaufgaben oder der Überwindung einer Statuspassage. Es geht sowohl um die Reduktion von Unsicherheiten und Identitätskonflikten als auch um die Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse wie Zugehörigkeit und Anerkennung. Das bedeutet im Umkehrschluss nicht, Ideologien seien vollkommen unbedeutend. Sie bieten Individuen durchaus subjektiv nachvollziehbare Deutungsmuster und individuelle Handlungsalternativen für spezifische Problemlagen an, welche im biografischen Kontext relevant sind.

Die Erhebung und der Vergleich der unterschiedlichen disziplinären Zugänge zum Thema Radikalisierung zeigt, wie sehr in der Forschung nicht nur Dissens darüber herrscht, was Radikalisierung überhaupt ist und wann sie beginnt, sondern auch darüber, welche wesentlichen Einflussfaktoren benannt werden, die zu einer Radikalisierung von Individuen führen können. Dieser Report vergleicht die Studien über die zentralen Theorien und empirischen Befunde zu individuellen Radikalisierungsprozessen trotz ihrer unterschiedlichen methodischen Zugänge auf der Grundlage ihrer Erkenntnisse. Studien, die sich auf Persönlichkeitsdispositionen, soziale Umfeldfaktoren oder gesellschaftliche Ungerechtigkeitsstrukturen als primäre Ursache für Radikalisierungsprozesse beziehen, wurden in der Vergangenheit zu Recht kritisiert. Sie werden der Komplexität von Radikalisierungsprozessen nicht gerecht. Der aktuelle Forschungsfokus der Radikalisierung liegt stärker auf multifaktoriellen Erklärungsmodellen. Rein strukturelle Erklärungsansätze können das sogenannte Spezifitätsproblem nicht lösen, dass also nicht alle von den Radikalisierungsfaktoren betroffenen Personen sich auch

radikalisieren. Andere Ansätze, die nur das Subjekt und seine inhärenten Motive fokussieren, lassen sich dagegen nicht verallgemeinern. Bei der Erklärung von individuellen Radikalisierungsprozessen müssen daher mehrere Analyseebenen in Betracht genommen und miteinander verschränkt werden: das soziale Handeln von Individuen oder Kleingruppen in Interaktion mit anderen (Mikroebene), die Wechselwirkung zwischen dem Individuum und sozialen Gruppen, Organisationen oder Institutionen (Meso-Ebene) sowie die gesellschaftlichen, strukturellen und kulturellen Einflüsse (Makro-Ebene).

Die überwiegende Mehrheit psychologischer, vor allem aber sozialpsychologischer Untersuchungen betont die tendenziell geringe Bedeutsamkeit von Persönlichkeitsfaktoren für individuelle Radikalisierungsprozesse. Diese Forschung verweist stärker auf die Bedeutung eines radikalen *Mindsets*, dessen kognitive Schemata und affektive Zustände Individuen für extremistische Überzeugungen anfällig machen. Personen mit unsicheren (Selbst-/Ich-)Identitäten, deren Deutungsmuster oder kognitive Bewältigungsfähigkeiten nicht ausreichen, um adäquat auf kritische Lebensereignisse oder äußere Irritationen zu reagieren, sind anfälliger für extremistische Deutungen und Lösungsvorschläge als andere Menschen. Auch die Orientierung an eine Gruppe bis hin zu einer Identifikation mit ihr hilft ihnen dabei, Selbstunsicherheiten zu reduzieren. Besonders extremistische Gruppen bieten sich durch ihren autoritären Führungsstil sowie ihre Hierarchie und Rollenstruktur dafür an, liefern sie doch ihren Mitgliedern eine alle Lebensbereiche umfassende soziale Identität.

Extremistische Gruppen bieten zudem geschlechterspezifische Rollen- und Vergemeinschaftungsangebote, die eine Auflösung von Identitätskonflikten bei jungen Frauen und Männern bewirken können. Rechtsextremisten und auch islamistische Extremisten propagieren die Lösung einer Vielzahl individueller Problemlagen durch die Unterwerfung unter eine patriarchale Geschlechterordnung. Für Frauen gelten die Aneignung extremistischer Denk- und Verhaltensmuster sowie die Teilnahme an extremistischen Gruppenhandlungen als emanzipatorischer Akt und daher als Lossagung von gesellschaftlichen Zwängen. Dabei konkurrieren radikale Milieus und Gruppen mit diversen bürgerlichen und staatlichen Sozialisationsangeboten. Sie bieten nicht nur alternative Deutungsmuster, sondern verbreiten ein stark vereinfachtes Weltbild von *Gut* und *Böse*. Einer *Fremdgruppe* werden Feindbilder und die Ursachen für subjektive, gemeinsame und stabile Ungerechtigkeiten und scheinbare Ungleichheiten zugeschrieben. Das erzeugt Handlungsdruck innerhalb der Gruppen. Alle Defizite, die ein Gruppenmitglied belasten, können vermeintlich durch Verteidigung der Normen und Werte der Ingroup wie auch durch Diffamierung und Gewaltausübung gegen die Outgroup beseitigt werden.

Die Autorinnen und Autoren dieses Reports plädieren sowohl für eine Ausweitung der vergleichenden Extremismusforschung als auch für eine intensivere Gewinnung und Analyse von Primärdaten. Die Träger von Interventions- und Präventionsmaßnahmen bedürfen einer genaueren Differenzierung der geschlechterspezifischen Rollen von jungen Menschen in extremistischen Gruppen, um zielgruppenadäquate Intervention und Prävention leisten zu können. Darüber hinaus können die Ursachen individueller Radikalisierungsprozesse nur dann ergründet werden, wenn die Erkenntnisse bisheriger Forschungen zu Persönlichkeitsfaktoren im Kontext biografischer Analysen und sorgfältiger Forschungen über den Einfluss von Kontexteinflüssen erfolgen.

1. Einleitung	1
2. Ich-Identität: Wie beeinflussen individuelle Dispositionen den Radikalisierungsprozess?	3
2.1 Persönlichkeitseigenschaften	3
2.2 Kognition & Motivation	6
2.3 Affektive Komponenten	9
3. Das Individuum in seinem Umfeld	9
3.1 Die Soziale Identität: Die Gruppe als Radikalisierungsfaktor	12
3.2 Die Rollen von Frauen in extremistischen Gruppen	13
4. Radikalisierung als Sozialisationsprozess	16
4.1 Extremistische Gruppen als Sozialisationsangebot	18
4.2 Extremismus als Problemlösung?	19
5. Schlussfolgerungen	21
6. Forschungsdesiderate und empirische Defizite	22
7. Handlungsempfehlungen	23
Literatur	25

1. EINLEITUNG

Der scheinbar eindeutige und doch diffuse Begriff der Radikalisierung beherrscht die Medienberichterstattung, wenn es darum geht, Terroranschläge, unterschiedliche Formen von Extremismus oder schwere, ideologisch motivierte Gewalt und Übergriffe auf geflüchtete Menschen zu erklären. Bei dem Versuch, die divergierenden Modelle und Annahmen zusammenzufassen, bezeichnet der Terrorismusforscher Borum (2011: 9) Radikalisierung als den Prozess der Entwicklung von extremistischen Ideologien und Überzeugungsstrukturen, der durch persönliche oder kollektive Ungerechtigkeitsempfindungen bzw. -erfahrungen in Gang gesetzt werden kann. Viele dieser Radikalisierungsmodelle beschreiben diesen Prozess als linear in Form von Stufen oder Phasen und prognostizieren zum Ende einer emotionalen und kognitiven Veränderung gewalttätiges Handeln. Die Anwendung von Gewalt, um extremistische Weltvorstellungen durchzusetzen, stellt jedoch nur eine mögliche Handlungsoption dar. Gleichwohl untersuchen die meisten Studien die Radikalisierung einzelner Gewalttäter und Gewalttäterinnen, um zu ergründen, welche Prozesse bei der Internalisierung extremistischer Denkmuster wirken und wie radikale Einstellungen bzw. Ideologien zur Legitimierung von Gewalt beitragen können.¹

Unabhängig davon, welche Forschungsdisziplin Erklärungsansätze für Radikalisierungsprozesse liefert, gibt es zwei mögliche Erklärungsmuster für die Radikalisierung von Individuen und die Ausführung religiös oder politisch motivierter extremistischer (Gewalt-)Taten: strukturelle oder individuelle Erklärungen. Naheliegend sind strukturelle Erklärungsansätze auf der Makro- und Mesoebene (Gesellschafts- und Gruppenebene) wie Diskriminierungserfahrungen, Prekarität oder ein hohes Maß an relativer Deprivation, die als Ursache für extremistische Handlungen herangezogen werden. Dazu zählen auch externe Einflussfaktoren aus dem unmittelbaren sozialen Umfeld radikalierter Individuen, wie Einflüsse des Sozialraumes, Sub- und Jugendkulturen oder belastende wie ideologisch durchdrungene soziale Beziehungen, die sich auch in sozialen Netzwerken konsolidieren können. Insbesondere die Politikwissenschaft, Soziologie und sozialwissenschaftliche Terrorismusforschung suchen nach makrosoziologischen Erklärungsmustern, die gesellschaftlich bestimmte Ursachen der Radikalisierung zu erklären versuchen. Eine grundlegende Kritik an diesem Ansatz ist das *Spezifitätsproblem*, da sich nicht alle von den Radikalisierungsfaktoren betroffenen Personen radikalieren und gewalttätig werden (Pisoiu 2013: 48; Jost 2017: 82).

Andere Ansätze konzentrieren sich auf das Individuum, bzw. das Subjekt und seine Motive, Dispositionen, Wahrnehmungen wie auch Beziehungen und Interaktionen mit dem sozialen Umfeld. Angloamerikanische Terrorismusstudien untersuchten bereits vor den Anschlägen am 11. September 2001 psychologische Ursachen des Terrors, infolgedessen viele dieser Ansätze in heutige Radikalisierungsforschungen übertragen wurden (Logvinov 2017: 1–2). Seit 2001 behandelt die Mehrzahl internationaler Publikationen eine dschihadistische² Radikalisierung in westlichen Gesellschaften. Un-

1 Bezüglich einer Diskussion und Öffnung des Radikalisierungsbegriffs für andere Phänomenbereiche siehe Abay Gaspar/Daase/Deitelhoff et al. 2018.

2 In diesem Beitrag wird der Begriff Dschihad entsprechend einer salafistischen Auslegung als Glaubenspflicht verstanden, unterdrückte Muslime militärisch zu unterstützen bzw. zu verteidigen.

tersuchungen zu linksextremistischen Akteuren hingegen beziehen sich meist auf die 1990er Jahre, aktuelle Studien sind rar. Daher stützt sich dieser Report auf Forschungen zum Dschihadismus und auf die im deutschen Kontext breit vertretene Rechtsextremismusforschung. Im deutschsprachigen Raum erforschen individualpsychologische Studien vornehmlich die Folgen extremistischer Gewalttaten und verweisen, bis auf wenige Ausnahmen, auf die beschränkte Aussagekraft psychischer Erkrankungen als Ursachen für Radikalisierungsprozesse und Gewalttaten. Die soziologische und sozialpsychologische Forschung rückt stärker biografische Verläufe, subjektive Wahrnehmungen, soziale Motivationen, Gruppendynamiken, Bindungen und die Verarbeitung globaler bzw. gesellschaftlicher Ereignisse durch das Individuum in den Vordergrund. Dabei wird im Besonderen die Wechselwirkung zwischen Individuen, sozialen Gruppen und Medien untersucht. Jedoch entsteht oft das Problem, dass die Erklärungsansätze so divers sind wie die Individuen selbst und sich kaum verallgemeinernde Hypothesen über Einzelfallstudien hinaus aufstellen lassen (Pisoiu 2013: 53). Trotz der Vielfalt individueller Entwicklungswege und Motive erscheint es durch einen phänomenübergreifenden Vergleich von Einzelfallstudien durchaus möglich, wiederkehrende Muster zu identifizieren, welche die Radikalisierung von Individuen oder Gruppen erklären können.

Deshalb analysiert und vergleicht dieser Report die unterschiedlichen theoretischen Annahmen und empirischen Untersuchungen zu individuellen Radikalisierungsprozessen, insbesondere auf der intra-personalen und inter-personalen Ebene. Dabei stehen das Individuum und seine kognitiven Denkmuster sowie dessen Interaktion in Kleingruppen im Vordergrund. Ursachen und Motive für ideologisch motivierte Radikalisierungsprozesse lassen sich naturgemäß nicht ausschließlich auf der Mikroebene bzw. Kleingruppenebene verorten. Denn Individuen verarbeiten gesellschaftliche, politische und religiöse Entwicklungen und Ereignisse und stehen ihrer Umwelt nicht passiv gegenüber.

Die folgenden Abschnitte arbeiten die im Forschungsstand diskutierten Radikalisierungsfaktoren auf den Ebenen mikro-, meso- und makro-sozialer Erklärungen auf. Abschnitt 3 behandelt die Mikroebene, das Individuum und seine individuellen Dispositionen. Abschnitt 4 schließt die Lücke zwischen der Mikro- und Meso-Ebene und erörtert die Interaktion des Individuums in Kleingruppen sowie geschlechtsspezifische Rollen in extremistischen Organisationen. Abschnitt 5 befasst sich mit dem Einfluss der Makro-Ebene auf individuelle Radikalisierungsprozesse und geht auf die gesellschaftlichen Sozialisationsprozesse und extremistische Gruppen als mögliche Sozialisationsnischen ein.

Zum einen zielt die Aufarbeitung des Forschungsstands darauf ab, die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitseigenschaften, affektivem Verhalten oder kognitiven Bewältigungsstrategien in Bezug auf Radikalisierungsprozesse zu sichten. Zum anderen soll geklärt werden, inwiefern die Herausforderungen der Jugendphase sowie radikale Gruppen und Sozialisationsagenten Einfluss auf die Verinnerlichung extremistischer Normen und Werte haben. Insbesondere junge Menschen im Alter von 15 bis 35 Jahren gelten als anfällig für radikale politische Ideologien (Bouhana/Wikström 2011). Diese Annahme korreliert mit den empirischen Ergebnissen. Darüber hinaus möchte der Bericht aufzeigen, inwieweit Akteure und Akteurinnen des radikalen Milieus sowie propagandistische Medieninhalte an individuellen Dispositionen und Bedürfnissen ideologieanfälliger junger Menschen anknüpfen und ihnen z. B. soziale Deutungsmuster und eindeutige Rollenvorbilder anbieten. In die-

sem Zusammenhang wird auch ein Überblick über die Rolle von Frauen in extremistischen Gruppen gegeben.

Die systematische Erhebung aktueller Literatur im Bereich individueller Radikalisierungsprozesse wurde anhand einer Schlagwortliste auf einschlägigen wissenschaftlichen Datenbanken³ durchgeführt. Im Zeitraum von 1986 bis 2018 gab es 106 relevante Veröffentlichungen, die sich in drei Kategorien unterteilen lassen. Zur ersten Kategorie gehören 45 Veröffentlichungen, die sozialwissenschaftliche, theoretische Grundannahmen vor dem Hintergrund aktueller sicherheitspolitischer Problemlagen, wie politische bzw. religiöse Gewalttaten, diskutieren. Dabei handelt es sich insbesondere um theoretische Modelle, die Radikalisierungsprozesse erklären. Der zweiten Kategorie können 51 Texte zugeordnet werden, in denen empirische bzw. theoretische Modelle oder Typologien zu Radikalisierungsprozessen entwickelt oder empirische Erkenntnisse vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstands diskutiert werden. In die dritte Kategorie fallen zehn *Policy Papers*, die explizit auf Präventions- und Deradikalisierungsmaßnahmen oder Erfahrungsberichte von Aussteigern eingehen.

2. ICH-IDENTITÄT: WIE BEEINFLUSSEN INDIVIDUELLE DISPOSITIONEN DEN RADIKALISIERUNGSPROZESS?

Auf der Ebene der psychologischen und sozialpsychologischen Erklärungen individueller Radikalisierungsprozesse herrscht ein Empiriedefizit. Die meisten Erklärungen beruhen auf theoretischen Annahmen. Die Ursache mag in einem erschwerten Zugang zu dem Forschungsgegenstand und den damit einhergehenden geringen Fallzahlen liegen. Jedoch kann die Psychologie weder durch theoretische Annahmen noch durch empirische Befunde eine radikalisierte oder terroristische Persönlichkeit definieren (Borum 2014: 286–287; Koomen/van der Pligt 2015: Kap. 5). Schmid konstatiert in seinem Überblick, dass die meisten Terroristen als klinisch normal gelten, auch wenn ihre Taten moralischen Merkmalen widersprechen (Schmid 2013: 20). Anstatt zu pathologisieren hat die psychologische Literatur es sich zur Aufgabe gemacht, *Mindsets* im Sinne einer durch Persönlichkeitseigenschaften, kognitive Schemata und affektive Zustände zu beschreibenden Haltung oder Mentalität zu analysieren. So soll herausgefunden werden, welche Faktoren die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sich Personen extremistischen Überzeugungen anschließen (Borum 2014: 286–287). Das Kapitel gibt im Kontext psychologischer Literatur eine umfassende Übersicht über Eigenschaften und Persönlichkeitsstile, Kognitionen und Affekte, welche – auf Basis theoretischer Annahmen und, wenn vorliegend, auch mit empirischer Untermauerung – als Radikalisierungsprozesse begünstigend anzunehmen sind.

2.1 PERSÖNLICHKEITSEIGENSCHAFTEN

Persönlichkeitseigenschaften und Kombinationen von Dispositionen sind immer auf einem Kontinuum stärkerer und schwächerer individueller Ausprägung zu betrachten. Bestimmte Kombinationen

3 Google Scholar, PsycINFO und Bielefeld Academic Search Engine (BASE).

von Persönlichkeitseigenschaften können sich dabei als diagnostizierbare, psychiatrisch relevante Persönlichkeitsstörungen qualifizieren. Ob die Schwelle der Pathologie zu einer Persönlichkeitsstörung überschritten wird, ist von verschiedenen Aspekten abhängig. Nach internationalen Klassifikationssystemen müssen Persönlichkeitseigenschaften dazu „tief verwurzelte, anhaltende Verhaltensmuster“ darstellen, „die sich in starren Reaktionen auf unterschiedliche persönliche und soziale Lebenslagen zeigen“ und „gegenüber der Mehrheit der betreffenden Bevölkerung deutliche Abweichungen im Wahrnehmen, Denken, Fühlen und in den Beziehungen zu anderen“ aufweisen. Hinzu kommen persönliches Leiden oder eine gestörte soziale Funktionsfähigkeit (WHO 1991: Kap 5, 60–69). Es sei daher deutlich vorweggeschickt, dass die Benennung einzelner Persönlichkeitseigenschaften, die im Zusammenhang mit politischer oder religiöser Radikalisierung stehen, explizit *nicht* auf eine Pathologisierung derselben abzielt. Die phänomenologische Beschreibung bedient sich einer psychologisch-differenziellen und klinisch-psychologischen Terminologie unterhalb einer diagnostisch relevanten Schwelle und soll vielmehr ermöglichen, psychologische Vulnerabilitäten zu identifizieren, um sich einem, den Radikalisierungsprozess begünstigenden *Mindset* anzunähern (Borum 2014: 290–291).

Eine Persönlichkeitseigenschaft, die per Definition eine gewisse Radikalität beinhaltet und sich durch extrem ausgeprägtes Schwarz-Weiß-Denken auszeichnet (Borderline-Persönlichkeitsstil), ist Bestandteil eines solchen *Mindsets*, in dem ausgeprägte Freund-Feind-Schemata als Disposition für Radikalisierungsprozesse benennbar sind (Borum 2014: 291; Saimeh 2017: 212–213). Besonders relevant sind dabei eine eingeengte Weltsicht, welche die wahrgenommenen Ambivalenzen und Komplexität der Individuen reduzieren können (Saimeh 2017: 219). Impulsive Anteile, schwer kontrollierbare und intensive Emotionen erhöhen dabei das Risiko für gewalttätige Handlungen im Sinne einer extremistischen Ideologie (Meloy/Pollard 2017: 1644). Im Hinblick auf zukünftige Untersuchungen, ist die höhere Prävalenz bei Frauen, mit einer Borderline-Problematik diagnostiziert zu werden, besonders auffällig (American Psychiatric Association 2000).

Ein oftmals aus Mangel an elterlicher Zuwendung heraus entwickelter narzisstischer Persönlichkeitsstil (Grabska 2017: 179), der sich durch ein übersteigertes Selbst, Grandiositätserleben, Empathiedefizite sowie leichte Kränkbarkeit auszeichnet, zählt ebenfalls zu den psychologischen Vulnerabilitäten für Radikalisierungsprozesse.⁴ Diese Merkmale wirken stabilisierend auf den Selbstwert, in dem *die Anderen* durch ausgeprägte Empathielosigkeit erfolgreich entwertet und dehumanisiert werden können (Saimeh 2017: 213). Die Rolle von Grandiositätsfantasien wird am Beispiel Anders Breivik⁵, seiner Identifikation als *omnipotenter Krieger*, einer modernen Version der Tempelritter, gepaart mit seiner dehumanisierenden Abwertung aller *Anhänger* des Multikulturalismus, besonders deutlich (Meloy/Yakeley 2014: 356). Empirische Evidenzen sind bislang nur über den Präventionsweg bekannt. Resilienztrainings bei jungen heranwachsenden Muslimen zeigten einen reduzierenden Effekt auf Ideologie-basierte, gewaltbereite Einstellungen und Handlungen, indem sich durch sie deren Selbstbewusstsein, Empathie und ihre Fähigkeit der Perspektivenübernahme stärker ausprägte (Feddes et al. 2015).

4 Borum 2015: 293, 299; Feddes et al. 2015; Grabska 2017: 181–182 Meloy/Yakeley 2014: 357,362; Saimeh 2017: 213.

5 Anders Breivik verübte am 22.07.2011 die Anschläge in Oslo und auf der Insel Utøya in Norwegen mit 77 Todesopfern.

Sich von gesellschaftlichen Normen und Werten zu distanzieren oder abweichende, deviante Norm- und Wertvorstellungen aufzuweisen, ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt in der individuellen Radikalisierung (Zick/Böckler 2015: 7). Menschen mit dissozialen Persönlichkeitsstilen zeichnen sich nicht nur durch eine fehlende Verankerung ihrer sozialen Werte und Normen aus, sondern auch durch ausgeprägtes *Sensation Seeking Behavior*, dem Drang nach ständig neuem Erleben und Aufregung, Drogenmissbrauch, Impulsivität und Gewaltbereitschaft. Ein Zusammenhang zwischen dissozialen Persönlichkeitsmustern, früheren Gewalttaten, Gefängnisaufenthalten und extremistischen Überzeugungen kann ebenso empirisch nachgewiesen werden (vgl. Coid et al. 2016). Das gilt auch für den Zusammenhang zwischen polizeilichen Auffälligkeiten, Sympathien für gewalttätigen Protest und terroristischen Akte (vgl. Bhui et al. 2016). Die Analysen der Radikalisierungsverläufe von deutschen Syrien-Ausreisern weisen eine deutliche Häufung von Vorstrafen im Bereich von Gewalt- und Eigentumsdelikten (60% und 62%) sowie Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz (35%) vor Beginn der Radikalisierung auf (Bundeskriminalamt et al. 2016: 18). Gleiches verdeutlicht die Untersuchung von Lützinger (2010) zu Biografien von Extremisten und Terroristen mit Bezug zum Rechtsextremismus. Sowohl Drogen- und Alkoholaffinität als auch kriminelle Vorbelastung waren in beiden Stichproben deutlich ausgeprägt. Ein Befund, zu dem auch Basra et al. (2016: 34) in ihrer Untersuchung zu europäischen Dschihadisten gelangen: 65% aller betrachteten Fälle wiesen eine Vorgeschichte an gewalttätigen Vorstrafen auf. Vorhergehendes gewalttätiges Verhalten gilt als Risikofaktor für die Ausführung einer extremistischen Gewalttat (Meloy/Gill 2016: 41). Auch Anis Amri, Täter des Anschlags auf dem Berliner Weihnachtsmarkt, war nachweislich u.a. wegen Gewaltstraftaten vorbestraft und im Drogenmilieu aktiv. Zukünftige Forschungsvorhaben sollten sich den zugrundeliegenden Mechanismen dieser Zusammenhänge annehmen, um die Weiterentwicklung des Bedrohungsmanagements und der Präventionsarbeit zu unterstützen.

Die *autoritäre Persönlichkeit* ist ein weiteres, dem dissozialen Persönlichkeitsstil nahes Konstrukt, das bei Radikalisierungsprozessen eine Rolle spielen kann. Sie zeichnet sich durch rigide Denkstile, Unterwürfigkeit und narzisstische Identifikation mit autoritären Führungspersonen aus. Das wertkonforme Verhalten kann zu Gewalt gegen von dieser Autorität vermittelten Zielen führen (Borum 2014: 287–289; Koomen/van der Pligt 2015: 94–101; Saimeh 2017: 215). Dieser autoritären Orientierung liegt eine ausgeprägte Bedrohungssensitivität zugrunde. Autoritär orientierte Individuen reagieren auf eine bedrohliche Umwelt und eine feindliche Gesellschaft, deren Opfer sie vermeintlich seien, mit einem rigiden Konformitäts- und Werteverständnis sowie, unter Umständen, mit einer Orientierung an einer autoritären Führungsperson, um die eigene Selbstsicherheit wiederherzustellen (Koomen/van der Pligt 2015: 94; Saimeh 2017: 216). Borum (2014: 291) deklariert als weitere relevante Aspekte in seiner Beschreibung des fundamentalistischen *Mindsets* eine allgemein hoch ausgeprägte Bedrohungssensitivität im Sinne eines paranoiden Misstrauens und Hypersensitivität hinsichtlich der Bedrohung des eigenen Selbst und daraus folgender Erniedrigungsgefühle. Im Unterkapitel zum Einfluss von Affekten gehen wir näher darauf ein.

Die Komplexität der (modernen) Gesellschaft stellt mitunter hohe Anforderungen an das Individuum. Um der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Diversität adäquat zu begegnen, ist eine starke Ich-Identität erforderlich. Dabei handelt es sich um ein psychoanalytisches Konzept, welches die Fähigkeit der Selbstwahrnehmung und Selbststeuerung, aber auch Abwehrmechanismen und Bindungsfähig-

keiten beschreibt. Ist die Ich-Identität schwach ausgeprägt, helfen eingeengte Denkmuster bei der Reduktion von Komplexität und Ambivalenz und bei der Auflösung von Zweifeln und innerpsychischen Spannungen im Hinblick auf das Erleben der eigenen Person als defizitär (Grabska 2017: 172; Saimeh 2017: 209–210, 219). Am Beispiel von Breivik liefert Grabska (2017: 173) eine psychoanalytische Interpretation von Radikalisierung. Extremistische Taten seien die Konsequenz einer extrem ausgeprägten Resonanzpathologie. Die gesellschaftliche Resonanz auf die eigene Person werde durch Radikalisierung von Werten und Einstellungen oder durch gewaltsame, terroristische Akte erzwungen. Eine gleichgültige Reaktion auf die Tat und damit auf die eigene Person wird unmöglich gemacht. Hier sind Parallelen zum *Quest for Significance-Modell* ersichtlich, welches nachfolgend ausgeführt wird.

2.2 KOGNITION & MOTIVATION

Kognitive Schemata müssen im Rahmen individueller Erklärungsansätze der Radikalisierung ebenso mitgedacht werden wie damit verbundene motivationale Bedingungen (Kruglanski et al. 2017: 219). Kognitive Bewältigungsfähigkeiten (*Coping Skills*) werden benötigt, um mit kritischen Lebensereignissen umzugehen. Sind diese gering ausgeprägt oder anderweitig beeinträchtigt (etwa durch rigide Persönlichkeitsstrukturen; vgl. Borum 2015: 70), führt dies zu einem Überforderungserleben, geringer Selbstwirksamkeitserwartung (ausgeliefert und ohne eigene, steuerbare Handlungsalternative zu sein) und Kontrollverlust bei der Konfrontation mit kritischen Lebensereignissen oder schwierigen sozialen oder ökonomischen Situationen. Dabei entsteht eine wütende Vulnerabilität für radikales Gedankengut. Denn gesunde Bewältigungsfähigkeiten gelten als herausfordernde Anpassungsleistung (Saimeh 2017: 209–210). Bei den kognitiven Fähigkeiten sind die Mikro-Ebene der individuellen Radikalisierung und der Einfluss von Faktoren der Meso-Ebene auf eben dieses Individuum eng verwoben.

2.2.1 TRANSFORMATIVE LERNTHEORIE

Die *Transformative Learning Theory* von Wilner und Dubouloz (2011) nähert sich Radikalisierungsprozessen im Rahmen einer kognitionspsychologischen Theorie an. Wenn vorhandene Deutungsmuster nicht ausreichen, um auf Krisen (*transformative trigger*) zu reagieren, würden neue, zugespitzte Werte- und Deutungsschemata und Identitäten herausgebildet werden. Kritische Lebensereignisse könnten so zu einer Neubewertung der eigenen sozialen Stellung, zukünftigen Ambitionen und persönlichen Beziehungen auf der Basis neu akquirierten Wissens führen. Diese Phase der Neu-Orientierung ist empfänglich für Radikalisierungsprozesse, deren Vorläufer beispielsweise soziopolitische Veränderungen sein können, die den individuellen Lebenskontext beeinflusst haben (Wilner/Dubouloz 2011: 423). Die Untersuchung von Lützing (2010: 28) zeigt, dass sich in nahezu allen Biografien der Untersuchungsgruppe Brüche zeigen, die als *transformative trigger* betrachtet werden könnten. Als eine von wenigen empirischen Untersuchungen, die u.a. den Zusammenhang zwischen kritischen Lebensereignissen und extremistischen Überzeugungen in der Querschnittsbevölkerung untersuchen, finden Bhui et al. (2016) in ihrer Studie hingegen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem

Erleben kritischer Lebensereignisse in den vergangenen zwölf Monaten, erhöhter Sympathie für gewaltsamen Protest und terroristische Aktivitäten (Bhui et al. 2016).

2.2.2 SUCHE NACH SINN

Als zentrales theoretisches Erklärungsmodell der motivationalen Komponente individueller Radikalisierung gilt das *Quest for Significance*-Modell von Kruglanski et al. (2014). Dieses geht davon aus, dass Individuen grundsätzlich auf der Suche nach und mit dem Erhalt dessen beschäftigt sind, was nach ihren – oftmals kulturell determinierten – Werten für sie wichtig ist, wozu auch ihre eigene Stellung und Bedeutung in der Gesellschaft gehört. Die Wahrnehmung, die eigene gesellschaftliche Bedeutung zu verlieren, und dies vor allem hinsichtlich wichtiger sozialer Beziehungen, oder der Bedeutungsverlust eines zentralen anderen Wertes führt nach Kruglanski et al. (2014: 73–74) zu einem Deprivationserleben und einer beeinträchtigten Realitätsprüfung, was im nächsten Schritt eine wahnhaftige Suche nach einer Gelegenheit für einen Bedeutungsgewinn zur Folge habe. Eine polarisierte Weltsicht könne einen solchen Bedeutungsgewinn symbolisieren, die Lücke der wahrgenommenen Bedeutungslosigkeit schließen und damit das sogenannte *Need for Closure*, d. h. ein Bedürfnis nach klaren, abgeschlossenen Antworten ohne Ambiguitäten, bedienen (Kruglanski et al. 2014: 75; Kruglanski et al. 2017: 226; Webber et al. 2017: 2–3). Ideologien spielten an dieser Stelle eine wichtige Rolle. Sie könnten sowohl das Ziel, Bedeutung wiederzuerlangen, sowie damit verwobene gruppendynamische Werte widerspiegeln und radikale Aktionen als legitime Mittel für diese Zielerreichung definieren (Kruglanski et al. 2014: 77–81; Webber et al. 2017: 2). Ein *Need for Closure* wurde empirisch in einer Untersuchung inhaftierter islamistischer und ethno-nationalistischer Radikaler von Webber et al. (2017) nachgewiesen. Die Wahrnehmung von persönlicher Erniedrigung und Scham war mit extremistischem Gedankengut nicht direkt positiv verknüpft, sondern wurde vielmehr über die Ausprägung des *Need for Closure* vermittelt. Der wahrgenommene Bedeutungsverlust allein eignet sich folglich nicht als Prädiktor für Extremismus. Vielmehr kommt dafür die Ausprägung des Bedürfnisses, diese Bedeutungslücke zu schließen, etwa mit einer klaren, ambiguitätsfreien und mitunter radikalen, religiösen oder politischen Ideologie, infrage. Dies konnten Webber et al. (2017) in einer experimentellen Studie mit einer Querschnittsbefragung zeigen, in welcher der Bedeutungsverlust in einer Untersuchungsgruppe erfolgreich induziert und mit einer Kontrollgruppe verglichen wurde.

2.2.3 UNSICHERE (SELBST-)IDENTITÄT

Eng mit den theoretischen Annahmen des *Quest for Significance*-Modells sind jene der *unsicheren Selbst-Identität* verbunden (Hogg et al. 2013). Unsicherheit über eigene Wahrnehmungen, Einstellungen, Wertesysteme, soziale Beziehungen, die eigene Identität und gesellschaftliche Rolle ist ein aversiver psychischer Zustand, dessen Auflösung zum erstrebenswerten Ziel und damit zur treibenden motivationalen Kraft wird (Hogg et al. 2013). Reichen eigene Ressourcen zur Überwindung der Unsicherheit nicht aus, dann eignen sich extremistische Überzeugungen, da sie ein klares, radikales Verständnis davon beinhalten, was richtig, was falsch und wer gut, wer böse ist. Sich den Wertegemeinschaften anzuschließen, die Orientierung geben, oder sich auf Autoritäten zu fixieren, kann

entsprechend unsicheren Identitäten Sicherheit (zurück)geben (Hogg 2014). In experimentellen Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass sich unter induzierter Unsicherheit stärkere Identifikationen mit sozialen Gruppen und der eigenen nationalen Identität zeigen (Grant/Hogg 2012). Ebenso deutlich wurde, dass bei hoher ausgeprägter Unsicherheit die Identifikation eher mit radikalen statt mit moderaten Gruppen sowie die Verhaltensintention im Sinne der Gruppennormen steigt (Hogg et al. 2010).

Auch die in der Terrorismusforschung viel zitierte *Terror Management Theory* von Greenberg et al. (1997) vertritt die Annahme, dass der Selbstwert der eigenen Person in ein kulturelles Wertesystem eingebettet ist. Dieses werde im Zustand der *Mortalitätssalienz* (der Wahrnehmung des möglichen Todes) herangezogen, um die Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit zu bewältigen. Extremistische Ideologien stellen ein einfaches Instrument dar, um diese Mortalität z. B. durch einen überbordenden Selbstwert (Macht der Gruppe) zu puffern. In experimentellen Untersuchungen zeigt sich, dass Personen unter induzierter Mortalitätssalienz extremistischen Inhalten eine signifikant höhere Anziehungs- und Überzeugungskraft zuschreiben (Frischlich et al. 2015).

2.2.4 RATIONALE WAHLEN

Taylor und Horgan haben schon früh die Konturen des ersten quasi-rationalen Ansatzes für die Beteiligung am Terrorismus gezeichnet. Taylor stellt in seinem Buch *The Terrorist* (1988) Analogien zwischen Terrorismus und Kriminalität in Bezug auf den Prozess der Beteiligung her. Dabei adaptiert er die Annahmen von Cornish (1986: 181), der argumentiert, dass „der Täter von seinen kriminellen Entscheidungen profitiert und dass dieser Vorteil maßgebend für seine Motivation, ein Verbrechen zu begehen ist“ (Übersetzung des Autorenteams). Laut Taylor müsse dieser Nutzen nicht notwendigerweise materieller Art sein, da ein Individuum „auch durch seine Aktivität, Status innerhalb seiner Peer-Group erreicht, etwas Aufregendes erlebt und seine Zugehörigkeit zu dieser marginalisierten Gruppe bestätigt“ (Cornish 1986: 181). Bei dieser Argumentation stützt sich Taylor auf den Behaviorismus, vor allem aber auf die Rolle des erwarteten Feedbacks aus der Umwelt für die Erklärung individuellen Verhaltens. In *The Psychology of Terrorism* baut Horgan (2005) auf Taylors Arbeit auf, indem er auch auf die *Rational-Choice*-Theorie der Kriminologie zurückgreift und sich auf individuelle Entscheidungen statt auf Merkmale bzw. auf antizipierte Konsequenzen von Handlungen als Anreiz für Verhalten konzentriert. Diese prägten die Entscheidungen, die während des Prozesses der Beteiligung am Terrorismus getroffen werden. Außerdem übernimmt Horgan aus der Kriminologie die Unterscheidung zwischen der Beteiligung an Verbrechen und der Begehung bestimmter Straftaten, für die verschiedene Arten von Entscheidungen getroffen werden. Er betont zudem den Prozesscharakter des Engagements und weist damit auf die Pluralität von Entscheidungen in diesem Prozess hin (Horgan 2005: 81).

2.3 AFFEKTIVE KOMPONENTEN

Nicht nur Persönlichkeitseigenschaften und kognitive Schemata begünstigen Radikalisierungsprozesse, sondern auch bestimmte affektive Zustände stehen mit der Entwicklung extremistischer Überzeugungen in Zusammenhang. In Abgrenzung zum Begriff der Gefühle bezeichnen Affekte bewusst verarbeitete Emotionen (Borum 2015). Gefühlszustände können in Interaktion mit Persönlichkeitsmerkmalen, die Radikalisierung begünstigen, einen Beitrag zur Polarisierung von Einstellungen leisten (Borum 2014; Koomen/van der Pligt 2015).

Das verbindende Element zwischen affektiven Zuständen und Radikalisierungsprozessen sind (wahrgenommene) Bedrohungssituationen, wie bereits mit Blick auf die Persönlichkeit oben erwähnt wurde (Koomen/Van der Pligt 2015: 7, 58–59). Koomen und Van der Pligt (2015: Kap. 3) beschreiben das Bedrohungserleben als zentrales psychologisches Element im Hinblick auf Radikalisierungsprozesse. Das Bedrohungserleben hat Emotionen wie Angst, Wut oder Aggression zur Folge, die den Wunsch auslösten, die als bedrohlich wahrgenommene Situation zu verlassen. Gleiches gelte für aus einem Ungerechtigkeitsleben heraus entstandene Scham, Wut und Hilflosigkeit (Übersicht in Borum 2015; Koomen/van der Pligt 2015: 58–66). Ist die Bedeutung der eigenen Person Teil der Bedrohungssituation, kommen Mechanismen zur Wiedererlangung eigener Bedeutung durch Aneignung extremistischer Denkinhalte nach der *Quest for Significance theory* zum Tragen (Kruglanski et al. 2014).

Unter *moralinen Affekten* fördern vor allem Gefühle von Erniedrigung, Hass, Ärger, Wut und Verachtung Radikalisierungsprozesse, da sie als Reaktion auf wahrgenommene, unter Berücksichtigung der eigenen Moral, als verwerflich geltende Situationen oder Verhaltensweisen anderer Personen eingestuft werden (Borum 2015: 69; Koomen/van der Pligt 2015: 59–60). Oft wird in diesem Zusammenhang auch der Begriff der Kränkung verwendet, der eng verbunden ist mit dem narzisstischen Element des Gekränktseins und der Opferrolle (Borum 2015: 69; Kruglanski et al. 2014: 77; Meloy/Yakeley 2014: 351–352). *Moraline Affekte* können folglich einen großen Anteil an Polarisierungs- und Radikalisierungsprozessen innehaben, auch, indem sie zu oberflächlicher Informationsverarbeitung und damit beschleunigter Konflikteskalation führen (Koomen/van der Pligt 2015: 127). In der z-proso-Studie, einer Kohortenstudie zur sozialen Entwicklung von Kindern bis ins Erwachsenenalter in Zürich, zeigen sich entsprechend hohe Korrelationen zwischen moralischer Rechtfertigung/Neutralisierung und gewaltbereiten extremistischen Einstellungen. Der Zusammenhang zwischen direkten, affektiven Anteilen wie Ängstlichkeit und Depressivität und ebensolcher Einstellungen ist hingegen deutlich schwächer. Die empirischen Evidenzen für direkte, affektive Anteile an Radikalisierungsprozessen sind überschaubar. Hinsichtlich einer diagnostisch relevanten affektiven Ängstlichkeits- oder Depressionssymptomatik sind die Befunde bislang nicht eindeutig (Bhui et al. 2016; Coid et al. 2016).

3. DAS INDIVIDUUM IN SEINEM UMFELD

Vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass individuelle Dispositionen wie auch einfache soziodemografische Einflüsse von begrenzter Erklärungskraft für Radikalisierung sind, rücken sozialpsychologische Erklärungsansätze in den Vordergrund, die den Einfluss von Deutungsmustern und Wahrnehmungen betonen. So verbindet beispielsweise das von Pisiu (2012) entwickelte Modell zur Erklärung der islamistischen Radikalisierung in Europa den Rational-Choice-Ansatz aus der Kriminologie mit der *Frame Analysis* aus der sozialen Bewegungstheorie. Die Rückmeldung aus dem sozialen Umfeld gilt als Hauptmotivationsfaktor ähnlich wie in den obigen Modellen, d. h. Ansehen, Anerkennung und Belohnung sind entscheidend. Darüber hinaus ist das Konzept der *interpretativen Rahmen* zentral, da die Weltanschauung das Wesen der Motivationskategorie prägt. Sie greifen die Begriffe Konflikt, Unterdrückung, Aggression, Ungerechtigkeit und Selbstverteidigung auf und schließen eine konkrete Feind- und Kriegsrealität ein. Pisiu (2012: 109–110) erläutert, wie sie entstehen, gelernt und legitimiert werden und welche Rolle soziale Kontakte dabei spielen. Darüber hinaus analysiert Pisiu die Mechanismen, durch die diese interpretativen Rahmen exklusiv und absolut werden und zu gewalttätigen Aktivitäten von Individuen führen.

Das Modell von Wiktorowicz (2005) behandelt unter anderem die Quellen und die Manipulationskraft von Deutungsmustern und deren Erschaffern. Wiktorowicz betont ebenfalls den Sozialisationsfaktor, erklärt jedoch individuelle Motivationen als eine rationale Entscheidung. So wird die spirituelle Erlösung nach einer Änderung des Eigeninteresses zum erstrebenswerten Ziel. Darüber hinaus tritt die Einführung alternativer Normen und Werte nicht als Folge von Prozessen und Merkmalen von Untergrundorganisationen auf (Isolierung und absolutistische Ideologie), sondern durch die mobilisierende Rhetorik von Bewegungsunternehmern. Unter den in der Framing-Theorie umrissenen Framing- und Resonanzmechanismen betont Wiktorowicz das Resonanzelement der *Autorität des Rahmenartikulators* für Radikalisierung. Als Beispiel dient der Religionswissenschaftler und Ideologe Omar Bakri⁶, dessen Glaubwürdigkeit auf Reputation, Charisma, Charakter und Persönlichkeit beruht (Wiktorowicz 2005: 26)⁷.

Die klassische Forschung zu politischer Gewalt in sozialen Bewegungen greift eine zusätzliche Dynamik zwischen Individuum und sozialem Umfeld auf. Sie betont die Wechselwirkung von Emotionen und Ideologie. Soziale Netzwerke und die damit verbundenen emotionalen Bindungen, politische Identitäten und die Sozialisation in prä-radikalen Einstellungen spielten eine zentrale Rolle für den Beitritt zu einer radikalen Gruppe oder für die Entscheidung, in den Untergrund zu gehen, aber auch hinsichtlich der Sozialisation zu politischer Gewalt (della Porta 1992). In dieser Phase entwickle sich die Wahrnehmung eines Krieges, die durch Isolation, alternative Informationsquellen und dem Einfluss der Ideologie verstärkt werde. Die Solidarität unter den Mitgliedern steige besonders aufgrund der Gefahrensituation, mit der sie alle konfrontiert seien, aber auch aufgrund des sich entwickelnden

6 Omar Bakri ist ein syrischer islamistischer Militant und Prediger, der unter anderem die extremistische Organisation al-Muhajiroun (die Auswanderer) in Großbritannien mitgegründet hat und al-Qaida nahesteht.

7 Bewegungsunternehmer sind verantwortlich für die Organisation und Mobilisierung sozialer Bewegungen; ein Rahmenartikulator formuliert politische Forderungen sowie die dazugehörigen Deutungsrahmen und Resonanzkriterien.

Verantwortungsbewusstseins für die anderen. Für die Annahme neuer Werte, einer neuen Realität und neuen Identität, die der primären Sozialisation ähnlich sind, seien wiederum starke affektive Bindungen notwendig. Die Natur von Untergrundgruppen, *klein und illegal* zu sein, bedarf daher der Kohärenz zwischen den Mitgliedern. Dies erfordere ein totales Engagement, eine Exklusivität der Ideen, soziale Kontakte und schließlich den Verlust der individuellen Identität. Gleichzeitig biete die Gruppe auch eine Reihe von Vorteilen, die, wie della Porta (1992:) argumentiert, junge Menschen suchen: Abenteuer, Action, Utopismus, Energie, Autonomie, Offenheit, Experimentieren und Antworten auf der Suche nach Identität und Treue. Diese interpersonellen Mechanismen, die den Beitritt zu einer radikalen Gruppe und die weitere kognitive und behaviorale, verhaltensgesteuerte Radikalisierung erklären, wurden in der Literatur zu sozialen Bewegungen induktiv und zum großen Teil empirisch dargestellt, jedoch hat die sozio-psychologische Literatur diese Mechanismen präziser konzeptualisiert.

McCauley und Moskalenko (2017: 209) führen, bezogen auf die Teilnahme an immer radikaleren Handlungen, den Mechanismus des *Slippery Slope* ein. Mit Blick auf die Rolle sozialer Netzwerke konzentrieren sich McCauley und Moskalenko (2008) auf die affektiven Bindungen, die sie als *Macht der Liebe* bezeichnen. Sie sehen in der Notwendigkeit, Neulingen zu vertrauen, eine überzeugende Begründung dafür, warum solche Bindungen für den Beitritt zu Gruppen wichtig sind. „Kein Terrorist würde versuchen, jemanden zu rekrutieren, der die Terroristen an die Behörden verraten könnte, was bedeutet, dass Rekrutierung aus dem Netzwerk von Freunden, Liebhabern und Familie stattfindet“ (McCauley/Moskalenko 2008: 421; übersetzt von Autorin). Die zunehmende Extremität der Meinungen erklärt laut McCauley und Moskalenko (2008: 422) der Mechanismus der Gruppenpolarisierung (*group extremity shift*). Sie argumentieren, dass Gruppenmeinungen zu riskantem Verhalten und riskanter Politik dazu tendierten, sich in Richtung der Mehrheitsmeinung von Mitgliedern der Gruppe zu bewegen. Befürwortet beispielsweise die Mehrheit der Mitglieder Risikobereitschaft, wird sich die Meinung der gesamten Gruppe in Richtung einer *erhöhten Extremität* in dieser Frage verschieben (McCauley/Moskalenko 2008: 422). Das Autorenteam weist hier auf zwei sozialpsychologische Konzepte hin: relevante Argumenttheorie und soziale Vergleichstheorie. Die Theorie der relevanten Argumente postuliert, dass „ein kulturell bestimmter Diskussionspool die eine Seite des Themas mehr begünstigt als die andere Seite“ (McCauley/Moskalenko 2008: 422; übersetzt von Autorin). Mitglieder der Gruppe präsentierten jeweils Argumente, die die Tendenz haben, in eine Richtung zu neigen. Infolgedessen werde das Individuum durch die unverhältnismäßige Darstellung von Argumenten zugunsten einer bestimmten Seite *rational überzeugt* (McCauley/Moskalenko 2008: 422). Die Sozialvergleichstheorie legt nahe, dass den Meinungen soziale Werte zugeschrieben werden. Daher fühlten sich Einzelne gezwungen, bestimmte Meinungen zu teilen, und davon insbesondere jene Meinungen, die von der Mehrheit der Gruppenmitglieder vertreten werden. Darüber hinaus würden Mitglieder, die extremere Interpretationen der Mehrheitsmeinung haben, von anderen Gruppenmitgliedern mehr Respekt und Bewunderung erhalten. Als Konsequenz erreichten sie einen höheren Status innerhalb der Gruppe (McCauley/Moskalenko 2008: 422). Da zu viel Druck darauf wirke, die von der Fraktion favorisierte Meinung zu unterstützen und die einflussreichsten Gruppenmitglieder extremere Ansichten verträten, werde die durchschnittliche Gruppenmeinung extremer (McCauley/Moskalenko 2008: 422). Prozesse der Polarisierung der Einstellung und der gruppeninterne Wettbewerb um Status und Anerkennung können also zu der Legitimation von Gewalt führen.

3.1 DIE SOZIALE IDENTITÄT: DIE GRUPPE ALS RADIKALISIERUNGSFAKTOR

Soziale Gruppen tendieren dazu, sich selbst zu legitimieren, um die Gemeinschaft zu schützen (Berger 2017: 4). Die mangelnde Anerkennung oder gar Abwertung durch andere gesellschaftliche Gruppen wird daher als Bedrohung wahrgenommen. Eine Rivalität zwischen Gruppen und die Zuordnung von Menschen in verschiedene Gruppen kann zur Favorisierung der eigenen Gruppe und zur Abwertung der Fremdgruppe führen. Sich von der Fremdgruppe (*Outgroup*) abzugrenzen und die Eigengruppe (*Ingroup*) positiv aufzuwerten, wird als positive Distinktheit und Eigengruppenfavorisierung bezeichnet (Walther 2014: 395). Extremistische Gruppen und Akteure machen sich diesen Mechanismus von Intergruppenbeziehungen zunutze, indem sie ein dichotomes und stark vereinfachtes Weltbild von richtig und falsch sowie Gut und Böse vermitteln (vgl. Weis/Zick 2007). Die vermeintlichen Verursacher individueller und kollektiver Problemlagen werden in diesen Narrativen klar benannt, wodurch für die Betroffenen ein potenzieller Handlungsdruck aufgebaut wird (Berrissoun 2014: 390). Besonders für Jugendliche, die noch kein konsistentes Selbstbild entwickelt haben und sich in einer Lebensphase befinden, die von Unsicherheiten geprägt ist, können klare Strukturen und Regeln orientierend wirken. Extremistische Gruppen bieten ihren Mitgliedern nicht nur die Befriedigung individueller Bedürfnisse, sie bieten außerdem subjektiv plausible Antworten auf individuelle Problemlagen, indem sie diese auf kollektive Ungerechtigkeitserfahrungen zurückführen (vgl. Böckler/Zick 2015: 112). So wird in islamistischen Milieus die Schuld für die eigenen Probleme einer diskriminierenden Behandlung der muslimischen Bevölkerung in der Welt zugeschrieben. Insbesondere islamistische Gruppen sind hochinklusiv, da sie, ungeachtet von Herkunft, Süchten, Mängeln oder begangenen Regel- und Gesetzesverstößen, für alle Personen offen sind, während rechtsextreme Gruppen aufgrund ihrer völkisch-rassistischen Ideologie nur bedingt inklusiv erscheinen (vgl. Baer/Weilnböck 2017: 86–87).

Hogg hat in Anlehnung an die Theorie der Sozialen Identität ein Modell der Unsicherheitsreduktion formuliert, welches er auf den Extremismus überträgt (vgl. Hogg/Adelman 2013). Demnach motiviere Selbstunsicherheit zu Verhaltensweisen, die darauf abzielen, eben jene Selbstunsicherheit zu reduzieren (siehe 3.2.3). Eine Möglichkeit dazu bestünde in der Identifikation mit einer Gruppe. Denn der Beitritt zu einer Gruppe vermittele dem Individuum ein Gefühl der Identifikation und Zugehörigkeit sowie Orientierung, wie man sich verhalten solle (Hogg/Adelman 2013: 438–439). Aus Unsicherheit suchten Individuen nicht nur zusammenhängende und vereinte Gruppen, sondern auch nach orientierender, klarer und autoritärer Führung. Unter diesen Bedingungen könnten Einzelpersonen sich eher zu autoritären Führungsqualitäten sowie hierarchischen und rollenstrukturierten Gruppen hingezogen fühlen, die für extremistische Gruppierungen charakteristisch sind (Hogg/Adelman 2013: 445). Sageman entwickelt diesen Ansatz weiter und nimmt an, Radikalisierungstheorien können insgesamt darunter subsumiert werden. Sageman (2016: 115–116) sieht also die soziale Identität als zentralen Erklärungsgrund für Radikalisierung. Politische Gewalt kann auf die Identifikation mit einer (vermeintlich) bedrohten Gruppe zurückgeführt werden, wobei die wahrgenommene Aggression gegen die Gruppe ihre Ausprägung erhöhe. Viel bedeutender als der Hass auf Fremdgruppen seien für das Individuum daher die Liebe zur Gruppe (*in-group love*) und *intime soziale Beziehungen* (Sageman 2004: 135).

3.2 DIE ROLLEN VON FRAUEN IN EXTREMISTISCHEN GRUPPEN

Die eigenständig motivierte und aggressiv-politische Involviertheit von Mädchen und jungen Frauen in extremistischen Milieus wurde in der wissenschaftlichen und öffentlichen Auseinandersetzung kaum wahrgenommen. Dies mag dem Stereotyp geschuldet sein, Frauen seien friedfertiger als Männer sowie der Beobachtung, dass Attentäter in der großen Mehrzahl männlich sind. Erst seit den 1990er Jahren befasst sich die Rechtsextremismusforschung in Deutschland mit der Einbindung von Frauen in rechtsextreme Strömungen und Gruppierungen und umfasst mittlerweile verschiedene thematische Ausrichtungen (vgl. Bitzan 2011: 11–23). Hingegen stehen die Aktivitäten von Mädchen und jungen Frauen in islamistisch-terroristischen Strukturen erst seit jüngster Zeit im Fokus empirischer Studien.

Gemeinsamkeiten der Phänomenbereiche Rechtsextremismus und gewaltbereiter Islamismus bestehen hinsichtlich der binär differenzierten, heteronormativen Geschlechtervorstellungen (Mohagheghi 2015: 119–123; Sanders/Jentsch 2011: 143–145). So wird innerhalb der jeweiligen extremistischen Gruppierung eine Gesellschaftsordnung propagiert, die auf der Vorstellung biologisch vorbestimmter und/oder gottgewollter Unterschiede zwischen Frauen und Männern gründet und sich in eindeutig zugewiesenen Handlungsfeldern sowie -mustern konkretisiert (Günther et al. 2016: 14; Döhring/Feldmann 2005: 30). Die Gründung eines Gottesstaats, wie er vom Islamischen Staat (IS) angestrebt wird, oder die Umsetzung einer nationalen *Volksgemeinschaft*, auf welche die rechtsextreme Gesellschaftsidee abzielt, beruhen somit ideologisch auf dem Konzept der traditionellen und komplementären Geschlechterrollen (Mohagheghi 2015: 58–61; Bitzan 2011: 116–118). Die Reproduktion wird als weibliche Urbestimmung angesehen, gilt als Komplement zur männlich konnotierten produktiven Arbeit. Mehr noch, Mutterschaft wird als politische Aktivität charakterisiert, die im Rechtsextremismus zum Erhalt der eigenen Rasse und im Islamismus zur Sicherung des Fortbestands der Kämpferinnen und Kämpfer dient (vgl. Glaser 2016; Döhring/Feldmann 2004: 22, 73). Ein weiterer Bestandteil der extremistischen Ideologien besteht in der Abgrenzung von der universalen feministischen Grundidee der Geschlechtergleichheit mit dem Verweis auf die vermeintliche Natur beider Geschlechter und/oder mit Bezug auf theologische Referenzen (Ispahani 2016: 101).⁸

Die Rollenbilder von Frauen, die sich für den Dschihad oder die Volksgemeinschaft einsetzen, beschränken sich jedoch nicht auf die Funktion als Gebärende und Erziehende der nachfolgenden Generation, sondern umfassen vielseitige Aktivitätsformen und Partizipationsfelder, die jungen Frauen diverse Identifikationsmöglichkeiten mit islamistischen oder rechtsextremen Idealen bieten können. Demgemäß identifiziert Bitzan (2011: 116) auf Basis ihrer systematischen Analyse einschlägiger Publikationen von extrem rechten Frauen neben klassischen auch modernisierte⁹ und sexismuskritische frauenpolitische Positionen. In der rechtsextremen Szene finden sich somit auch Anhängerinnen eines modernisierten emanzipierten Frauenbildes, welches die Berufstätigkeit von Frauen sowie deren Agieren in politisch-öffentlichen Feldern hervorhebt. Zudem gibt es eine Minderheit an Vertreterinnen

⁸ Für eine genauere Ausführung des Antifeminismus siehe das Unterkapitel 3.2 in Meiering/Dziri/Foroutan 2018.

⁹ Amesberger und Halbmayr (2002: 308) sprechen in diesem Zusammenhang von einem *modernisierten traditionellen Rollenbild*.

von patriarchatskritischen und egalitätsbefürwortenden Positionen, denen aber stets ein inklusives und zugleich exklusives kulturell-rassistisches Konzept zugrunde liegt (Bitzan 2011: 119–121). Das Aufweichen starrer Geschlechterkonstruktionen innerhalb rechtsextremer Orientierungs- und Szenezusammenhänge geht ebenfalls mit einer Diversität von Männlichkeitsentwürfen einher. Diese reichen über das vorherrschende Bild des „gewaltbereiten Skinhead“ oder den „militant-disziplinierten politischen Soldaten“ hinaus, ihr verbindendes Element ist jedoch stets das Prinzip der hegemonialen Maskulinität (vgl. Möller 2011: 129; 133–142).

Ingram (2017: 4–7) erarbeitet auf Basis qualitativer Narrationsanalysen der IS-Propagandazeitschrift *Dabiq* fünf typische weibliche Rollenmuster, die auf die Mobilisierung, Rekrutierung und Propaganda der weiblichen Leserschaft abzielen: *supporter* (Unterstützerin), *mother, sister, wife* (Mutter, Schwester, Ehefrau), *fighter* (Kämpferin), *corruptor* (Verdorbene) und *victim* (Opfer). In den Darstellungen werden die im Westen lebenden muslimischen Frauen als Opfer vielzähliger Missachtungs-, Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen stilisiert. Dieses Opfernarrativ wird zugleich mit Lösungsnarrativen verknüpft, die eine Rettung und Erlösung durch ein Leben im Kalifat verheißen. Einmal ausgereist, könnten die Frauen in ihrer Rolle als Mutter und Ehefrau einen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Kalifats leisten und in einer ewig andauernden Schwesternschaft leben oder als Kämpferinnen die Pflicht des Dschihad erfüllen. Scheiterte eine Frau an ihren fundamentalen Pflichten, gelte sie als *Verdorbene* und werde mit allen anderen Feinden des IS gleichgesetzt. In diesem Prozess der Identitätskonstruktion sind die Zuschreibungen von positiven Eigenschaften (z. B. keusch, stark, fromm/religiös, mutig) sowie Negativzuschreibungen gegenüber der Outgroup (z. B. promiskuitiv, unmoralisch, betrügend/täuschend) für die Eigen- und Fremdgruppendifferenzierung grundlegend (Ingram 2017: 5). Die propagierten positiven Weiblichkeitsbilder von (jungen) Frauen als Heldinnen, Retterinnen und Schützerinnen der Moral beschränken sich im Rechtsextremismus wie im Islamismus ausschließlich auf die zur *nationalen Volksgemeinschaft* bzw. auf die zum *Gottesstaat* zugehörigen Frauen (*Ingroup*); andere Frauen, wie beispielsweise Feministinnen und/oder Migrantinnen, werden dahingegen als *Volksschädlinge* bzw. als Ungläubige diffamiert (Outgroup). Dies stellt sich ähnlich für die normative Konstruktion und Inszenierung von salafistisch-dschihadistischer Männlichkeit dar. So unterscheiden Günther et al. (2016: 16–18) drei Idealtypen von medial vermittelten Männlichkeitsnarrativen: den gewalttätigen Krieger, den empfindsamen potenziellen Liebhaber und den Pflichtbewussten.¹⁰

Rechtsextreme Frauen organisieren sich in Parteien, in aktionistisch-völkisch orientierten Gruppierungen, in freien *Kamerad-* bzw. *Mädelschaften* oder in der *Skinheadszone*. Neben Formen des gewaltbereiten Aktivismus, vertreten durch einen geringen Anteil autonomer Nationalistinnen oder durch sogenannte *weibliche Skinheads*, *Skingirls* und *Reneés*, gilt gerade das parteipolitische Engagement von Frauen als leitende Funktionärinnen oder als einfache Mitglieder der politisch-strategischen Verbesserung des Images (neuer) rechter Parteien. Die parteipolitischen Aktivitäten von Frauen, erschöpfen sich aber im Wesentlichen in der Familienpolitik (Esen 2009: 306; 2007: 28). Zudem wird das Selbstbestimmungsrecht der Frau in der Programmatik rechter Parteien der Bevölkerungs-

¹⁰ Weiterführende Ausführungen zu diesen Männlichkeitskonstruktionen finden sich im Kapitel 3.2.2 in Meiering/Dziri/Foroutan 2018.

politik untergeordnet (vgl. Rommelspacher 2011: 54). Insofern sind die Parteiprogramme in der Regel konservativer als die Positionen ihrer weiblichen Mitglieder, für die weniger ein traditionalistisches Frauenbild als vielmehr nationalistische und rassistische Positionen für die politische Selbstverortung relevant sind. Zudem müssen die offiziell vertretenen Geschlechterideologien und konservativ-traditionalistischen Weiblichkeitskonzeptionen in der eigenen Lebensgestaltung der Frauen keineswegs eine Rolle spielen (Bitzan 2011: 122). Darüber hinaus erschließen rechtsextreme Frauen verstärkt allgemeine zivilgesellschaftliche Sphären und vermitteln indirekt als Elternbeirätinnen in Schulen, Erzieherinnen oder als Sozialpädagoginnen Hass- und Ungleichwertigkeitsideologien (Bitzan 2011: 125–126; Bitzan 2007: 47–49).

Auch die Entwicklungen im Islamismus verweisen auf eine gezielte Einbeziehung und Funktionalisierung von Frauen, um einen vermeintlich göttlichen Willen umzusetzen (Ispahani 2016: 102). Die Aktivitäten von Frauen umfassen dabei strukturelle Unterstützungshandlungen in Form von Spendensammlungen und Verbreitung islamistischer Propaganda, Straßen- und Internetaktivismus, Missionierungsarbeiten, Öffentlichkeits- und Medienarbeit ebenso wie Gewalt. So treten Frauen als Mitorganisatorinnen von Aktionen auf, wie der seit Ende 2016 verbotenen Koranverteilung „Lies!“, sind Übersetzerinnen und Verteilerinnen propagandistischer Materialien oder treten als Diskutantinnen in Fernsehsendungen auf. Innerhalb militant-islamistischer Bewegungen in Deutschland agieren lokale Frauennetzwerke in Schulen, Jugendclubs oder Moscheevereinen als aktive Streiterinnen für den Gottesstaat (Focus Online 2017; Varanese 2016: 14–16; Baer/Weilnböck 2017: 84). Radikale Islamistinnen betreiben auch islamische Missionsarbeit (*da'wa*) in ihrem sozialen Nahraum. Die geschlechtsspezifische Mobilisierung und Rekrutierung – von Frau zu Frau – ist weltweit in islamistisch begründeten gewaltförmigen Bewegungen von zentraler Bedeutung (vgl. Koshrokhavar 2015; Saltman/Smith 2015: 15–17; Bloom 2011: 202).

Diese *aktiven Rollen* von Frauen in islamistisch-terroristischen Strukturen lassen sich nach exemplarischen Fallstudien des Bundesamts für Verfassungsschutz (BfV) in drei idealtypische Profile unterscheiden. Bei Frauen des ersten Profils stehen die Selbstverwirklichung im Dschihad und das Konzept der aktiven Kämpferin im Fokus der eigenen Aktivitäten. Das zweite Profil kennzeichnet sich durch ein eher unreflektiertes, aktionistisches und adoleszenztypisches Handeln zur Unterstützung des Dschihad bei gleichzeitiger Rebellion gegen Familie und Gesellschaft. Frauen des dritten Profils stellen ihre als missionarischen Akt wahrgenommenen Hintergrundaktivitäten innerhalb der Szene in den Dienst der Verbreitung des *wahren Islams* und der Unterstützung Gleichgesinnter (BfV 2011: 6). Neben diesen aktiven Profilen nimmt rund die Hälfte der analysierten Frauen eine *passive Rolle* ein, welche Aufopferungsbereitschaft, Gefolgschaft und Gehorsam gegenüber dem Ehemann einschließt (BfV 2011: 5). Basierend auf diesen Analysen des Verfassungsschutzes zeigt Strunk (2013: 82–85) am Beispiel einer Konvertitin, wie Frauen im Internet aktiv als Anwerberinnen von Glaubensschwestern, potenziellen Sympathisantinnen und Ausreisewilligen agitieren.

Bei der öffentlichen Propaganda, Rekrutierung und Mobilisierung über soziale Netzwerke, Foren und Chaträume kann islamistischen wie rechtsextremen Frauen eine bedeutsame Rolle zugeschrieben werden. Junge Frauen der rechtsextremen *Identitären Bewegung* inszenieren sich auf Facebook, YouTube oder Instagram als wehrhafte Patriotinnen und richten sich in ihrer Rolle der potenziell von

sexueller Gewalt durch männliche Muslime und Flüchtlinge bedrohten Frau mit warnenden Botschaften an andere Frauen. Verstärkt wird dieses Bedrohungsnarrativ unter Einsatz des weiblichen Körpers als Projektionsfläche möglichen Opferseins (vgl. BIWAZ 2017). Hinsichtlich IS-Befürworterinnen oder Frauen im Einflussgebiet des IS verweisen verschiedene empirische Studien auf ihre Social-Media-Aktivitäten auf Twitter, Tumblr, Ask.fm, Kick und/oder Blogs sowie auf ihre zentrale Rolle als Vermittlerinnen und Rekrutiererinnen von potenziellen ausreisewilligen Glaubensschwestern (Inch 2017: 25–29; Saltman/Smith 2015: 70). Darüber hinaus streben islamistische Frauen ebenso wie die männlichen Kämpfer den *Krieg gegen die Ungläubigen* an und wollen damit Teil einer größeren Bewegung sein (Schröter 2015: 151–152). Einblicke in die Lebensrealität von Frauen im Kalifat liefern die Studien von Hoyle et al. (2015) und Saltman und Smith (2015).¹¹

Der aus der geringeren Anzahl von Gewalttaten resultierende Schluss, Frauen seien weniger unterdrückend, ausgrenzend oder diskriminierend, erweist sich als Irrtum. Gerade eigene Unterdrückungserfahrungen in patriarchalischen Gesellschaften oder Szenestrukturen können Frauen dazu bewegen, als Mittäterinnen mit eigenen Machtwünschen und abwertenden sowie dominierenden Verhaltensweisen zu agieren und aktive wie passive Gewalt als Mittel zur Durchsetzung eigener politischer Ziele auszuüben. Die weibliche Beteiligung an rechtsextrem motivierter Gewalt, die überwiegend aus einer Gruppe heraus ausgeübt wird, reicht von der direkten Gewaltanwendung in Form von Körperverletzungen, Tötungsdelikten, Sprengstoff- oder Brandanschlägen bis hin zu unterstützenden Beteiligungsformen als Mitwisserinnen und Helfende bei Taten oder als Anstifterinnen der Gewaltakte anderer (vgl. Döhring/Feldmann 2005: 17–18; Bitzan et al. 2003: 154–155). Auch Frauen in islamistischen Netzwerken agieren als geistige Brandstifterinnen, indem sie Hinrichtungen von Geiseln befürworten und Angriffe auf die westlichen Länder rechtfertigen. Darüber hinaus sind sie in terroristische Anschläge involviert, indem sie als Botinnen und Beschafferinnen sowie in Einzelfällen auch als Selbstmordattentäterinnen fungieren (Koshrokhavar 2016: 81–84; Bloom 2011: 35, 68, 140).

Insgesamt lässt sich festhalten, Frauen sind in rechtsextremen wie islamistischen Online- und Offline-Netzwerken durch plurale Weiblichkeitsentwürfe gekennzeichnet und es kann nicht von dem einen allgemeingültigen Typ einer Rechtsextremen bzw. Dschihadistin ausgegangen werden. Trotz ihrer zunehmenden Selbstorganisation und der Ausbildung homogener Netzwerke finden die Aktivitäten von Frauen aber in erster Linie in männerdominierten Strukturen statt. Zudem haben über den Kontext radikaler Gruppen hinaus weitere Sozialisationsagenten und -instanzen einen bedeutenden Einfluss auf individuelle Radikalisierungswege.

4. RADIKALISIERUNG ALS SOZIALISATIONSPROZESS

Sozialisation bezeichnet einen lebenslangen Prozess, bei dem sich Menschen in Sozialisationsinstanzen und in Interaktionen mit Sozialisationsagenten Normen, Werte, Einstellungen und v.a. Rollen aneignen, die sie zu Mitgliedern der Gesellschaft werden lassen. Sozialisation und islamistische Ra-

¹¹ Eine bislang einmalige Innensicht des Mikrokosmos von Frauen im Kalifat offeriert Reuter (2017), der die Erfahrungen einer konvertierten deutschen Aussteigerin, die sich zwei Jahre lang im IS in Syrien befand, protokolliert.

dikalisierung werden häufig nur in Beziehung zueinander gesetzt, wenn von religiöser Sozialisation die Rede ist, da viele Präventionsprojekte diese als einen Aspekt hervorheben, der dschihadistischem Gedankengut entgegenwirken kann. Dantschke (2014: 480) schreibt in diesem Zusammenhang von religiösen Analphabeten, die aufgrund ihrer fehlenden religiösen Sozialisation nicht in der Lage seien, theologische Fragen selbstständig und kritisch zu reflektieren. Auch Kiefer und Dziri (2017: 56) kommen bei der Analyse des Chatprotokolls einer dschihadistischen Jugendgruppe im Alter von 16 bis 20 Jahren zu dem Schluss, dass diese nur über marginale Islamkenntnisse verfügen. Aslan et al. (2017: 272), die 29 biografisch-narrative Interviews mit mehrheitlich tschetschenisch-stämmigen inhaftierten Straftätern führten, kommen zu dem Ergebnis, dass die Religion sich als wichtiger Faktor in den Radikalisierungsprozessen herausstellte. Die Rechtsextremismusforschung befasst sich insbesondere mit der politischen Sozialisation als Entwicklungsaufgabe und untersucht den Einfluss der verschiedenen Sozialisationsinstanzen auf das politische Denken Jugendlicher und junger Erwachsener. Kleeberg-Niepage (2012: 19) stellt in ihrer Studie zu rechtsextremen Gewaltstraftätern und Gewaltstraftäterinnen fest, dass es keine spezifische Sozialisation in den Rechtsextremismus gibt. Dennoch soll im Folgenden gezeigt werden, dass bestimmte Umfeldfaktoren den Einstieg in extremistische Gruppen begünstigen können.

Kontextübergreifend rücken institutionelle sowie familiäre Sozialisationserfahrungen nur dann in den Fokus von Radikalisierungsdiskursen, wenn in den Täterinnen- und Täterbiografien defizitäre Problemlagen in eben diesen Sphären aufgetreten sind. So lautet eine Grundannahme, dass eine mangelnde Erfüllung individueller Bedürfnisse in den zentralen Sozialisationsinstanzen junge Menschen empfänglich für die Propaganda extremistischer Gruppierungen macht. Junge Menschen stehen den Sozialisationsagenten, gesellschaftlichen Strukturen und radikalen Agenten der (Selbst-)Sozialisation (propagandistische Medien, ideologisierte Bezugspersonen, gewaltorientierte Gruppierungen, dschihadistisch geprägte Moscheevereine oder rechtsextremistische Jugendszenen) jedoch nicht passiv gegenüber. Vielmehr eignen sie sich die in diesen Kontexten vertretenen Deutungs-, Einstellungs-, Emotions- und Verhaltensmuster entsprechend ihrer eigenen Ziele, personalen und sozialen Ressourcen aktiv an und entwickeln eine (neue) soziale Identität, die als alternatives Identitätsangebot zu den herkömmlichen Entwicklungswegen angesehen werden kann. Malthaner und Waldmann (2012) sowie Logvinov (2014) verstehen Radikalisierung daher auch als einen Sozialisationsprozess vor dem Hintergrund extremistischer Glaubens- und Normsysteme, die in Diskursgemeinschaften und radikalen Milieus verdichtet, reproduziert und über soziales Lernen tradiert werden. Im Zuge dieses Prozesses polarisierten sich die Einstellungen, Wahrnehmungen, Emotionen und Handlungen immer stärker, weichten vom gesellschaftlichen Konsens ab und könnten letztlich in einer extremistischen Straftat enden. Es seien Prozesse der Hinwendung zu radikalen Milieus und der Distanzierung von traditionellen Sozialisationsinstanzen. Im Zentrum dieser Prozesse stehen die Kompensation eines Defizits, die Befriedigung zentraler Bedürfnisse, die scheinbare Lösung von Entwicklungsaufgaben sowie die Übernahme radikaler Rollenmuster.

4.1 EXTREMISTISCHE GRUPPEN ALS SOZIALISATIONSANGEBOT

Mit dem Blick auf die Frage, warum sich immer mehr junge Menschen dem extremistischen Islamismus wie auch anderen gewaltbereiten Ideologien und Gruppen anschließen, bieten Sozialisationsmodelle sinnvolle Anknüpfungspunkte. Eine radikale Sozialisation ist als Aneignung extremistischer Glaubens- und Normensysteme in radikalen Milieus und Diskursgemeinschaften zu verstehen, die in extremistischen Mitgliedschaftsentwürfen mündet. So bieten im Bereich des Islamismus radikale Milieus eine Entwicklungsnische, die einerseits von der Mehrheitsgesellschaft und ihren Sozialisationsangeboten wegführt, andererseits Aufgaben einer *normalen* Sozialisation übernehmen können. Auch im rechtsextremistischen Milieu konkurrieren rechtsextreme Jugendszenen mit diversen städtischen Freizeit- und Sozialisationsangeboten. Rechtsextreme Cliquen im sozialen Nahraum können als mögliche Einstiegs- und Sozialisations-sphäre für Jugendliche dienen (Quent/Schulz 2015: 145). Rechtsextremistische Einstellungen konstituieren sich in einem wechselseitigen Austausch zwischen dem Individuum, der Familie, Schule, Gleichaltrigengruppen und Medien, wobei rechtsextreme Organisationen dabei als nachgeordnete Instanzen einer politischen Sozialisation dienen (Becker 2013: 6). Ein ideologieübergreifendes Charakteristikum ist, dass der Zuwendungsprozess zu islamistischem oder rechtsextremem Gedankengut und der Einstieg in entsprechende Szenen bei weiblichen und männlichen Personen in der Lebensphase der Adoleszenz erfolgt – einer Entwicklungsphase, in deren Verlauf eine grundlegende Umorientierung primärer sozialer Beziehungen stattfindet, sich Handlungs- und Aktionsfelder erweitern und die Auseinandersetzung mit der eigenen politischen Identität zunehmend an Bedeutung gewinnt. Das Einstiegsalter in rechtsextreme Gruppen liegt feldkundigen Experten und Expertinnen zufolge bei 13 bis 14 Jahren. Im Phänomenbereich des islamistischen Extremismus vollzieht sich der Einstieg mit ca. 15 bis 19 Jahren etwas später. Auch unter den Ausreisenden nach Syrien und in den Irak findet sich ein hoher Anteil junger Menschen (vgl. Glaser 2016).

Eine jugendspezifische Prägung wird unter anderem in bestimmten gemeinsamen Hinwendungsfaktoren ersichtlich. In Bezug auf Einstiegsfaktoren Jugendlicher aus muslimischen Herkunftsfamilien gehen einige Fachleute von einer Hinwendung zur Lösung von persönlichen Wertekonflikten und -konfusionen aus, die daraus resultieren, dass junge Musliminnen und Muslime zwischen den patriarchalen Traditionen und Wertvorstellungen der Herkunftsfamilie und den Lebensweisen und Werten der westlich modernen Gesellschaft aufwachsen. So postuliert Cottee (2011: 738), dass die jüngste Form des Dschihadismus als eine kollektive Lösung beschrieben werden kann, die von jungen verwestlichten muslimischen Männern entwickelt wurde, um ihre Zwillingsprobleme von Statusfrustration und Identitätsverwirrung zu lösen. Das *kumulative Gewicht* der gesellschaftlichen Ablehnung und die Identitätskrise würden derart unerträglich, dass der Dschihad eine attraktive Alternative offeriere. Die dschihadistische Subkultur biete Statuskriterien (z. B. Glaube, Ehre und Selbstaufopferung), die leichter zu erreichen seien als traditionelle *westliche* Statuskriterien (z. B. materieller Erfolg). Der dschihadistisch-subkulturelle Stil werde als Ablehnung der westlichen Mainstream-Gesellschaft formuliert und ermögliche es jungen Dschihadisten, sich an der vermeintlichen Quelle ihres Statusfrustrationserlebens und Identitätskonflikts zu rächen. Laut Cottee (2011: 738) ist die *Dschihad-Lösung* eine Reaktion auf eben solche Identitätsverwirrung, die sich aus einer Reihe von sozialen Belastungen ergäben, wie z. B. Armut, Mangel an Bildung, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, kulturel-

le Entwurzelung, Feindschaft und Ausgrenzung. Es liegen für den deutschsprachigen Raum jedoch kaum empirische Studien vor, die frühe familiäre Erfahrungen, Erziehungsformen, moralische Werte und Geschlechterrollenvorstellungen als Einflussfaktoren für die Hinwendung zu islamistischem Gedankengut betrachten und sie in die jeweiligen biografischen Lebenskontexte einbetten. Im Bereich des Rechtsextremismus adressiert die wissenschaftliche Auseinandersetzung vielfältige Ursachenkonstellationen und Wirkungszusammenhänge in den Einstiegsprozessen von Mädchen und Frauen (vgl. Stöss 2007: 56), die sowohl auf gesellschaftliche Entstehungskontexte als auch auf individuelle und sozialisatorische Entstehungsbedingungen fokussieren.

Auf Grundlage biografischer Fallrekonstruktionen rechtsextremer Mädchen und Frauen hat Köttig (2013; 2004) mehrere Faktoren herausgearbeitet, die bei der Szenehinwendung zusammenwirken und darüber hinaus die politischen Handlungs- und Orientierungsmuster in einen Gesamtzusammenhang mit den Familien- und Lebensgeschichten stellen. Köttig (2004: 314) identifiziert fallübergreifend das wechselseitige Zusammenspiel einer unverarbeiteten oder nicht thematisierten familiären nationalsozialistischen Vergangenheit, einer labilen Eltern-Kind-Beziehung sowie rechtsextremer Strukturen im sozialräumlichen Umfeld. So wird beispielsweise ein Zusammenhang zwischen dem Rechtssein der (jungen) Frauen und dem durch die Großeltern und Eltern vermittelten rechtsextremen Gefühls- und Gedankengut postuliert. Solche transgenerationalen Übertragungen können im Bereich des Islamismus ähnlich wirksame Faktoren sein, wie die Verwurzelung der Eltern in archaisch-patriarchalen Gemeinschaften oder akute Traumatisierungserfahrungen durch Krieg, Unterdrückung und Terror (vgl. Baer/Weilnböck 2017: 89).

4.2 EXTREMISMUS ALS PROBLEMLÖSUNG?

Qualitativ-empirische Analysen zeigen, dass biografische Krisenerfahrungen ein Auslöser für eine Hinwendung zu einer extremistischen Strömung sein können. Die Forschungsbefunde im Rechtsextremismus und Islamismus konvergieren darin, dass vor allem die jugendliche Szenehinwendung als subjektiv plausibler und funktionaler Versuch verstanden werden kann, problematische Lebenslagen sowie altersspezifische Herausforderungen zu bewältigen (Glaser 2016). Phänomenübergreifend können folgende krisenhafte und konfliktreiche Lebensereignisse oder -phasen in der Familie, in der Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen(gruppen), in der Schule und bei dem Übergang in das Berufsleben identifiziert werden: biografische Krisenereignisse, wie die Erkrankung oder der Verlust eines Elternteils oder eines Partners bzw. einer Partnerin, biografische Brüche wie Jugendheim- oder Gefängnisaufenthalte, tiefgreifende Frustrationserlebnisse in der Persönlichkeitsentwicklung, inner- und außerfamiliäre Gewalterfahrungen als Opfer, eigene Gewaltkarrieren oder Kleinkriminalität (vgl. Srowig et al. 2017; Glaser 2016; Köttig 2004).

Die Betrachtung terroristischer Einzeltäter lässt darauf schließen, dass eine Risikophase in der frühen Kindheit und Jugend zu Bindungsproblematiken führen kann, die ein radikales, terroristisches *Mindset* befördern können (Meloy/Yakeley, 2014: 351, 363). Laut Leuzinger-Bohleber (2017: 172) weisen psychoanalytische Überlegungen ebenfalls darauf hin, dass emotionale Frühverwahrlosungen zu schweren adoleszenten Krisen führen können. Zur sozialpsychologischen Erklärung der Entstehung

rechtsextremer Orientierungen greift Hopf (1995) in Anlehnung an die Autoritarismusforschung Adornos auf die Bindungserfahrungen junger Männer und zugleich deren Geschlechtskonstruktionen zurück. Der Autor kommt zu dem Schluss, die Anfälligkeit für rechtsextreme Politik und Propaganda werde durch eine geringe Ausprägung normativer Bindung erhöht und insbesondere bei rechtsextrem orientierten jungen Männern sei eine übersteigerte Form der männlich konnotierten Stärke und Machtdemonstration vorzufinden (Hopf 1995: 171; 179). Im Falle der heutigen Rechtsextremismusforschung ist die These einer gestörten familiären Sozialisation weitestgehend anerkannt (Miliopoulus 2017: 109). So identifizierten Simi et al. (2016) auf Basis biografischer Interviews mit ehemaligen Mitgliedern rechtsextremer Gruppierungen, dass mehr als 80% mindestens eine und über die Hälfte mindestens drei belastende Kindheitssituationen aus dem Spektrum des physischen oder sexuellen Missbrauchs, der emotionalen oder physischen Vernachlässigung, der elterlichen Inhaftierung oder anderer Formen elterlicher Absenz miterleben mussten. Drogenmissbrauch im Haushalt gilt als frühkindlicher Risikofaktor und wurde bei fast 60% der interviewten Personen benannt. In der Folge zeigten über 70% Verhaltensauffälligkeiten im Bereich des Alkohol- oder Drogenmissbrauchs in der frühen Adoleszenz vor Beginn ihrer politischen Radikalisierung. Lützing (2010: 31) beschreibt, dass über die Hälfte der von ihr untersuchten Extremisten über ein gewalttätiges Elternhaus und körperliche Misshandlungen berichten. In Bezug auf Übergriffs- und Missbrauchserfahrungen in der Familie oder in dem Sozialumfeld stellt Köttig (2013) heraus, dass diese innerhalb des selbstgewählten rechtsextremistischen Umfeldes – und insbesondere in gruppeninternen Paarbeziehungen – abermals durchlebt werden. Rommelspacher (1995: 19; 1994: 39) zufolge projizieren gerade Frauen mit Unterdrückungs- und Gewalterfahrungen in rechtsextremistischen Kontexten ihre Wut und Angst vor Männergewalt auf das Fremde. Ebenso stellen Sanders und Jentsch (2011: 145) heraus, dass sexistische Übergriffe auf das Feindbild des hyperpotenten ausländischen Mannes übertragen werden. Dadurch werde die patriarchalisch hierarchisierte Ordnung in der Szene unhinterfragt aufrechterhalten und die rassistisch motivierte Diffamierung des Feindes ermöglicht. Ähnliche psychologische Dynamiken von Missachtungserfahrungen, Feindbildkonstruktionen ebenso wie die Re-Patriarchalisierung junger Frauen und Männer finden sich auch in islamistischen Kontexten (Messerschmidt 2018: 32; Zick et al. 2017: 71–72,76; Kilb 2015: 19; Mansour 2015; Sutterlüty 2003).

Die Aneignung extremistischer Denkmuster und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Gleichgesinnten können sowohl der Befriedigung individueller Bedürfnisdispositionen als auch der Bewältigung individueller Problemlagen und defizitärer Sozialisationserfahrungen in der frühen Kindheit und/oder Jugend dienen. Zick (2017: 28) stellt heraus, dass extremistische Zellen und Gruppen dabei als Sozialisationsnische für junge Menschen fungieren kann, die bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben hilft. Aus der Analyse eines WhatsApp-Protokolls einer radikal-salafistischen Jugendgruppe schlussfolgern Zick et al. (2017: 91), dass die Aneignung einer islamistischen Ideologie eine *normale* Jugendphase beim Übergang von der Kindheit in das Erwachsensein darstellt. Leuzinger-Bohleber (2017: 180) hebt hervor, dass dieser Übergang bei Kämpfergruppen des IS, wie in traditionalistischen Gesellschaften üblich, sehr rasch verläuft. Dem Heranwachsenden wird ein jahrelanger Prozess der Integration der Veränderungen des Körpers in das eigene Selbstbild und eine Entwicklung einer männlichen bzw. weiblichen sexuellen Identität durch die Vermittlung patriarchaler Geschlechtsverhältnisse abgenommen. Auch Koshrokhavar (2015) vertritt die These, dass das geschlechtliche Selbstverständnis junger Frauen im Islamismus auf einer Hyper- bzw. Re-Patri-

archalisierung gründet. Zwischen den identitäts- und genderrelevanten Motivationen junger Frauen und Männer bestehen im Bereich des Rechtsextremismus und Islamismus dahingehend Gemeinsamkeiten, dass sich junge Frauen mehrheitlich aus ähnlichen Gründen wie junge Männer radikalisieren. Zentral sind hierbei die Motive der Anerkennung, der Zugehörigkeit, des Lebenssinns und der Gemeinschaft.

Lützinger (2010: 67), die verschiedene politische Extremismen untersuchte, schlussfolgert, dass individuelle Konflikte und Problemlagen und deren dysfunktionale Lösungs- und Bewältigungsstrategien in der Familie auch zu außerfamiliären Konflikten wie beispielsweise im schulischen Umfeld führten und die Jugendlichen sich daher von den primären Sozialisationsinstanzen entfernten. Ideologieübergreifend schlossen sich die untersuchten Jugendlichen zur Bewältigung ihrer altersphasentypischen Entwicklungsaufgaben jenen extremistischen Gleichaltrigengruppen an, die ihnen Rückhalt, Verständnis und Struktur boten (Lützinger 2010: 71–73).

Für die Entwicklung einer extremistischen Identität sowie von Unabhängigkeitsbestrebungen in der Adoleszenz sind nach Forschungslage demnach private Netzwerke und die Gleichaltrigengruppe zentral. Dies müsste Konsequenzen für die Analyse der Radikalisierung sowie auch für Fragen der Prävention und Intervention haben.

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Forschungsübersicht macht deutlich, wie individuelle und soziale Faktoren bei der Radikalisierung von Individuen ineinandergreifen. In den verschiedenen wissenschaftlichen Zugängen werden unterschiedliche Faktoren betont, die eine Veränderung der Einstellung, der Verhaltensweisen und Identitäten sowie die Ausübung von Gewalt im Namen einer übergeordneten Ideologie am besten erklären, und dies unabhängig der Differenzen zur Definition von Radikalisierung. Konsens in der Radikalisierungsforschung ist jedoch, dass es sich bei den meisten Radikalisierten nicht per se um Personen mit pathologischen Persönlichkeitsmustern handelt. Es gibt zwar durchaus Persönlichkeitseigenschaften und Dispositionen, welche die Hemmschwelle Gewalt anzuwenden, reduzieren können, jedoch bringt ein gewaltlegitimierendes *Mindset* nicht einfach terroristische Subjekte hervor. Darüber hinaus können persönliche Dispositionen nicht ausreichend erklären, warum ausgerechnet extremistische Ideologien und ein radikales Milieu zur Wiedererlangung eines Bedeutungsverlustes herangezogen werden. Wenngleich eine Vielzahl der untersuchten Biografien extremistischer Akteure Brüche aufweisen, kann ebenfalls keine kausale Beziehung zwischen kritischen Lebensereignissen und extremistischen Einstellungen bzw. Taten hergestellt werden.

In der aktuellen wissenschaftlichen Debatte treten daher auch vermehrt Vorbehalte gegenüber dem Konzept der Radikalisierung auf. Logvinov (2018: 37) spricht gar von einer analytischen Sackgasse, da die Post-9/11-Forschung lediglich eine erkenntnistheoretische Reduktion der multifaktoriellen Terrorismusstudien darstellt. Dies erscheint uns verfrüht. Zukünftige Studien sollten vielmehr eine vergleichende Radikalisierungsforschung anstreben, die sowohl den verschiedenen ideologischen Ausprägungsformen als auch dem individuellen Rollenangebot im Bereich des Extremismus

gerecht wird. Nur weil Radikalisierungsverläufe hoch individuell sind, bedeutet dies keinesfalls, dass es keine wiederkehrenden Muster in den unterschiedlichen Entwicklungswegen der Individuen geben kann. Die vorliegende Forschungssynthese konnte bereits einige dieser Muster kenntlich machen und zu einer besseren Einschätzung der Bedeutung von Persönlichkeit und Identität für die Radikalisierung beitragen. Aber: Empirische Untersuchungen zu einzelnen Faktoren politischer oder religiöser Extremismen ohne entsprechende Vergleichsgruppen werden auch in Zukunft die Merkmale individueller Radikalisierungsprozesse nicht ergründen können.

6. FORSCHUNGSDESIDERATE UND EMPIRISCHE DEFIZITE

Die Forschung zu extremistisch motivierten terroristischen Tätern und Täterinnen kann ohne den Vergleich zu gewaltfreien, radikalen Individuen und Gruppen nicht die Spezifität des Extremismus erläutern. In der Radikalisierungsforschung liegen kaum empirische Studien zu den Faktoren in der frühen Sozialisation oder den Normen, Werten und Geschlechterrollenstereotypen im sozialen Nahraum einer Person vor, die die Aneignung extremistischer Deutungsmuster erklären. Ebenso vermissen wir Studien zum Zusammenhang von individuellen Faktoren und biografischen Lebensgeschichten von Individuen. Es liegen zwar Einzelfallstudien vor, die Biografien dokumentieren und analysieren, allerdings lassen sich diese kaum generalisieren.

Darüber hinaus fehlen empirisch-komparative Studien, die verschiedene Extremismusformen unterscheiden und allgemeine wie auch differenzielle Aussagen über Radikalisierungsursachen zulassen. Solche Vergleiche unterschiedlicher politischer und religiöser Extremismen würden nicht ihre Gleichsetzung bedeuten, sondern gerade mit dem Blick auf individuelle Risikoentwicklungen wertvolle Einsichten in Gemeinsamkeiten und Unterschiede liefern. Zukünftige Forschungsvorhaben sollten sich daher nicht nur auf einen Faktor der Radikalisierung und auf die extremste Handlungsform, die Ausübung von Gewalt und Terrorismus, beschränken, sondern den gesamten Prozess mit seinen unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten untersuchen. Dies muss nicht immer in neuen Studien erfolgen, sondern könnte auch durch Sekundärauswertungen bestehender Daten gelingen.

Für neue Studien zu Entwicklungsverläufen und Dispositionen bedarf es allerdings einer strukturellen Änderung der befristeten und projektgebundenen Forschung und zum anderen eines interdisziplinären Austausches über bestehende Konzepte und Theorien in der Radikalisierungsforschung. Die Theorienvielfalt im vorliegenden Beitrag hat den Bedarf an Interdisziplinarität hinreichend kenntlich gemacht. Zukünftige Forschungsvorhaben sollten untersuchen, wie sich Individuen in radikalisierten Gruppen verhalten, welche Dynamiken zu einer Eskalation der Gewalt beitragen und welche sozialen Umstände, intrinsischen Motivationen und Aspirationen das radikale Milieu für das Individuum attraktiv machen.

7. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

- Präventions-, Distanzierungs- und Deradikalisierungsmaßnahmen sollten bereits bei der Konzeptualisierung evidenzbasiert hergeleitet werden. Das bedeutet, dass neue Präventionsmaßnahmen nicht nur wissenschaftlich evaluiert, sondern von Beginn an wissenschaftlich fundiert begleitet werden sollten. Partizipative Forschung mit Praxis, aber auch Praxis mit Forschungsblick wären mögliche Wege. Aus anderen Bereichen der Gesundheitsförderung und Weiterbildung gibt es Modelle des *Science-Action*-Austausches, die noch nicht genutzt werden. Gerade mit Blick auf individuelle Radikalisierungsfaktoren haben viele Praxisprojekte einen anderen diagnostischen Zugang als die Forschung.
- Aufgrund der lokalen und regionalen spezifischen Merkmale von individuellen Radikalisierungsprozessen kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich die im europäischen Ausland entwickelten Methoden und Methodologien eins zu eins in Deutschland adaptieren lassen. Lokale Gegebenheiten, regionale extremistische Milieus, Akteure und Konfliktdiskurse müssen bei der Konzeption von Maßnahmen und Forschungsanträgen berücksichtigt werden. Die Adaption interkulturell divergenter Ansätze kann fundiert und zuverlässig erfolgen, dazu bedarf es allerdings methodischer Kompetenzen, die kaum in die Praxis vermittelt werden.
- Prävention sollte breit und universell ansetzen. Radikalisierungsprozesse beginnen nicht erst bei der Ausübung und Legitimation von Gewalt, in Haftanstalten oder unter dem Einfluss radikaler Bezugspersonen. Die sozialen Umwelten von extremistischen Akteuren und Gleichaltrigengruppen sowie radikale Milieus sollten bei der Präventionsarbeit berücksichtigt werden. Nicht nur Nicht-Regierungsorganisationen, die sich auf Radikalisierung spezialisiert haben, sondern auch Regelsysteme wie Schulen oder Jugendämter sollten eingebunden werden. Die Institutionen sollten dabei einen universalpräventiven Ansatz wählen, der nicht nur auf Terrorismus fokussiert, sondern die Ursachen und Folgen gewalttätiger Auseinandersetzungen erläutert und somit nicht stigmatisierend wirkt. Ein Ansatz der regulären Jugendarbeit sollte sein, aktiv bestehende Geschlechterverhältnisse zu reflektieren, die Wahrnehmung alternativer Geschlechterrollen zu fördern und die Ambivalenztoleranz in Bezug auf sexuelle Orientierungen und Geschlechteridentität zu stärken. Präventive Einzelfallarbeit sollte die individuellen Biografien sowie mögliche traumatische Kindheitserfahrungen berücksichtigen und ggf. die Jugendfürsorge mit in die Prävention einbinden.

- Abay Gaspar, Hande/Daase, Christopher/Deitelhoff, Nicole/Junk, Julian/Sold, Manjana 2018: Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs, PRIF Report 5/2018, Frankfurt a.M.
- American Psychiatric Association 2000: Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders.DSM–IV–TR, <https://dsm.psychiatryonline.org/doi/abs/10.1176/appi.books.9780890420249.dsm-iv-tr>; 13.06.2018.
- Amesberger, Helga/Halbmayer, B. 2002: Rechtsextreme Parteien – eine mögliche Heimat für Frauen?, Opladen.
- Aslan, Ednan/Erşan Akkılıç, Evrim/Hämmerle, Maximilian (Hrsg.) 2017: Islamistische Radikalisierung. Biografische Verläufe im Kontext der religiösen Sozialisation und des radikalen Milieu, Wiesbaden.
- Baer, Silke/Weilnböck, Harald 2017: „Was in aller Welt treibt ausgerechnet junge Frauen in den Extremismus?“. Genderaspekte in Radikalisierung und Prävention, in: Böckler, Nils/Hoffmann, Jens (Hrsg.): Radikalisierung und terroristische Gewalt: Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement, Frankfurt a.M., 79–97.
- Basra, Rajan/Neumann, Peter/Brunner, Claudia 2016: Criminal Pasts, Terrorist Futures: European Jihadists and the New Crime-Terror Nexus, in: Perspectives on Terrorism 10: 6, 25–40.
- Becker, Reiner 2013: Wege in den Rechtsextremismus, in: Becker, Reiner/Palloks, Kerstin (Hrsg.): Jugend an der Roten Linie. Analysen und Erfahrungen mit Interventionsansätzen zur Rechtsextremismusprävention, Schwalbach/Ts, 14–25.
- Berger, J. M. 2017: Extremist Construction of Identity. How Escalating Demands for Legitimacy Shape and Define In-Group and Out-Group Dynamics, in: The International Centre for Counter-Terrorism – The Hague 8: 7, DOI: 10.19165/2017.1.07.
- Berrissoun, Mimoun 2014: Extremismusprävention im Frühstadium. Initiative 180 Grad Wende als innovativer Lösungsansatz und Modellprojekt, in: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 7: 3, 389–401.
- Bhui, Kamaldeep/Silva, Maria Joao/Topciu, Raluca A./Jones, Edgar 2016: Pathways to Sympathies for Violent Protest and Terrorism, in: The British Journal of Psychiatry 209: 6, 483–490.
- Bitzan, Renate/Köttig, Michaela/Schröder, Berit 2003: Vom Zusehen bis zum Mitmorden. Mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mädchen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 21: 2+3, 150–170.
- Bitzan, Renate 2007: Rechte Frauen in sozialen Berufen: ideologische Verwicklungen und Ansatzpunkte zum Umgang mit rechtsorientierten Mitarbeiterinnen, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik (Hrsg.): Mädchen und Frauen im Spannungsfeld von Demokratie und rechten Ideologien (BAG Info-Heft Nr.7/07), 47–54.
- Bitzan, Renate 2011: „Reinrassige Mutterschaft“ versus „nationaler Feminismus“ – Weiblichkeitskonstruktionen in Publikationen extrem rechter Frauen, in: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen, 115–127.
- BIWAZ Bildungswerkstatt für Antifaschismus und Zivilcourage 2017: Funktionen und Handlungsräume von Frauen in der „Identitären Bewegung“, <https://biwaz.wordpress.com/2017/09/21/funktionen-und-handlungsraeume-von-frauen-in-der-identitaeren-bewegung/>; 02.03.2018.

- Bloom, Mia 2011: *Bombshell: Women and Terrorists*, London.
- Böckler, Nils/Zick, Andreas 2015: Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistisch-terroristischer Gewalt? Perspektiven aus der Forschung, in: Molthagen, Dietmar (Hrsg.): *Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus und Islamfeindlichkeit*, Berlin, 99–123.
- Borum, Randy 2011: Radicalization into Violent Extremism I. A Review of Social Science Theories, in: *JSS* 4: 4, 7–36.
- Borum, Randy 2014: Psychological Vulnerabilities and Propensities for Involvement in Violent Extremism, in: *Behavioral Sciences & the Law* 32: 3, 286–305.
- Borum, Randy 2015: Assessing risk for terrorism involvement, in: *Journal of Threat Assessment and Management* 2: 2, 63–87.
- Bouhana, Noémie/Wikström, Per Olof H. 2011: *Al Qai'da-Influenced Radicalisation: A Rapid Evidence Assessment Guided by Situational Action Theory (RDS Occasional Paper 97)*, London.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) 2011: Frauen in islamistisch-terroristischen Strukturen in Deutschland. <https://www.verfassungsschutz.de/de/oeffentlichkeitsarbeit/publikationen/pb-islamismus/broschuere-2011-04-frauen-im-jihadismus>; 30.04.2018.
- Bundeskriminalamt/Bundesamt für Verfassungsschutz/HKE 2016: Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind. <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2016AnalyseRadikalisierungsgruendeSyrienIrakAusreisende.html>; 04.02.2018.
- Coid, Jeremy W./Bhui, Kamaldeep/MacManus, Deirdre/Kallis, Constantinos/Bebbington, Paul/Ullrich, Simone 2016: Extremism, Religion and Psychiatric Morbidity in a Population-Based Sample of Young Men, in: *The British Journal of Psychiatry* 209: 6, 491–497.
- Cornish, Derek B. 1986: *The Reasoning Criminal. Rational Choice Perspectives on Offending*, New York.
- Cottee, Simon 2011: Jihadism as a Subcultural Response to Social Strain: Extending Marc Sageman's "Bunch of Guys" Thesis, in: *Terrorism and Political Violence* 23: 5, 730–751.
- Dantschke, Claudia 2014: „Da habe ich etwas gesehen, was mir einen Sinn gibt“ – Was macht Salafismus attraktiv und wie kann man diesem entgegenwirken?, in: Said, Behnam T./Fouad, Hazim (Hrsg.): *Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam*, Bonn, 474–502.
- della Porta, Donatella 1992: Political Socialization in Left-Wing Underground Organizations: Biographies of Italian and German Militants, in: della Porta, Donatella (Hrsg.): *Social Movements and Violence: Participation in Underground Organizations*, London, 259–290.
- Döhring, Kirsten/Feldmann, Renate 2004: Von „N.S. Frauen-Warte“ bis „Victory“. Konstruktionen von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften, Berlin.
- Döhring, Kirsten/Feldmann, Renate 2005: Akteurinnen und Organisationen. Die Involviertheit von Frauen in der extremen Rechten, in: Antifaschistisches Frauennetzwerk/Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (Hrsg.): *Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten*, Münster, 17–33.

- Esen, Ellen 2007: Rechte Mädels, Skingirls und Biederfrauen: Über Akteurinnen der Szene und über Möglichkeiten auszusteigen, in: Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V. (Hrsg.): Mädchen und Frauen im Spannungsfeld von Demokratie und rechten Ideologien, Heft 7/2007, Berlin, 27–37.
- Esen, Ellen 2009: Rechtsextremistinnen heute. Aktuelle Entwicklungen und Fallbeispiele, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden, 208–229.
- Feddes, Allard R./Mann, Liesbeth/Doosje, Bertjan 2015: Increasing Self-Esteem and Empathy to Prevent Violent Radicalization: A Longitudinal Quantitative Evaluation of a Resilience Training Focused on Adolescents with a Dual Identity, in: Journal of Applied Social Psychology 45: 7, 400–411.
- Focus Online 2017: Verfassungsschutz hat islamistisches Frauen-Netzwerk in NRW im Visier. https://www.focus.de/politik/deutschland/weibliche-salafisten-verfassungsschutz-hat-islamistisches-frauen-netzwerk-in-nrw-im-visier_id_8113339.html; 04.02.2018.
- Frischlich, Lena/Rieger, Diana/Hein, Maia/Bente, Gary 2015: Dying the Right-Way? Interest in and Perceived Persuasiveness of Parochial Extremist Propaganda Increases after Mortality Salience, in: Frontiers in psychology 6, 1222, <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.01222>; 13.06.2018.
- Glaser, Michaela 2016: Was ist übertragbar, was ist spezifisch? Rechtsextremismus und islamistischer Extremismus im Jugendalter und Schlussfolgerungen für die pädagogische Arbeit, <http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/239365/rechtsextremismus-und-islamistischer-extremismus-im-jugendalter?p=all>; 29.11.2017.
- Grabska, Klaus 2017: Hass- und Gewaltfantasien in Zeiten negativer Modernisierung, in: Forum der Psychoanalyse 33: 2, 171–184.
- Grant, Fiona/Hogg, Michael A. 2012: Self-Uncertainty, Social Identity Prominence and Group Identification, in: Journal of Experimental Social Psychology 48: 2, 538–542.
- Greenberg, Jeffrey/Solomon, Sheldon/Pyszczynski, Tom 1997: Terror Management Theory of Self-Esteem and Cultural Worldviews: Empirical Assessments and Conceptual Refinements, in: Zanna, Mark P. (Hrsg.): Advances in Experimental Social Psychology, San Diego.
- Günther, Christoph/Ourghi, Mariella/Schröter, Susanne/Wiedl, Nina 2016: Dschihadistische Rechtfertigungsnarrative und mögliche Gegennarrative, HSFK-Report Nr. 4, Frankfurt a.M.
- Hogg, Michael A./Meehan, Christie/Farquharson, Jayne 2010: The Solace of Radicalism: Self-Uncertainty and Group Identification in the Face of Threat, in: Journal of Experimental Social Psychology 46: 6, 1061–1066.
- Hogg, Michael A./Adelmann, Janice 2013: Uncertainty-Identity Theory: Extreme Groups, Radical Behaviour, and Authoritarian Leadership, in: Journal of Social Issues 69: 3, 436–454.
- Hogg, Michael A./Kruglanski, Arie/van den Bos, Kees 2013: Uncertainty and the Roots of Extremism, in: Journal of Social Issues 69: 3, 407–418.
- Hogg, Michael A. 2014: From Uncertainty to Extremism: Social Categorization and Identity Processes, in: Current Directions in Psychological Science 23: 5, 338–342.

- Hopf, Christel* 1995: Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer, Weinheim.
- Horgan, John* 2005: The Psychology of Terrorism, London.
- Hoyle, Carolyn/Bradford, Alexandra/Frenett, Ross* 2015: Becoming Mulan. Female Western Migrants to ISIS (Institute for Strategic Dialogue), London.
- Inch, Rachel K.* 2017: Jihad and Hashtags: Women's Roles in the Islamic State and Pro-Jihadist Social Networks. MA Research Paper 13, https://ir.lib.uwo.ca/cgi/viewcontent.cgi?article=1013&context=sociology_masrp; 12.07.2018.
- Ingram, Kiriloi* 2017: IS's Appeal to Western Women: Policy Implications (International Centre for Counter Terrorism), The Hague.
- Ispahani, Farahnaz* 2016: Women and Islamist Extremism: Gender Rights under the Shadow of Jihad, in: The Review of Faith & International Affairs 14:2, 101–104.
- Jost, Jannis* 2017: Der Forschungsstand zum Thema Radikalisierung, in: SIRIUS – Zeitschrift für strategische Analysen 1: 1, 80–89.
- Kiefer, Michael/Dziri, Bacem* 2017: „Baqqiya im Lego-Islam“ – Anmerkungen zu den Whatsapp-Protokollen der „Ansaar Al Khilafat Al Islamiyya“ aus einer islamwissenschaftlichen Perspektive, in: Kiefer, Michael/Hüttermann, Jörg/Bacem, Dziri/Ceylan, Rauf/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian/Zick, Andreas (Hrsg.): „Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen“. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe, Wiesbaden, 23–58.
- Kilb, Rainer* 2015: Religiöse Radikalisierung als Bewältigungsstrategie adoleszenter Widersprüche und gesellschaftlicher Versagungen, in: Violence Prevention Network e.V. (Hrsg.): Interventionen Zeitschrift für Verantwortungspädagogik. Schwerpunkt Salafismus, 5, 16–23.
- Kleeberg-Niepage, Andrea* 2012: Zur Entstehung von Extremismus im Jugendalter: Lässt sich richtiges politisches Denken lernen?, in: Journal für Psychologie 20 :2, 1–30.
- Koomen, Willem/van der Pligt, Joop* 2015: The Psychology of Radicalization and Terrorism, Abingdon.
- Koshrokhavar, Farhad* 2015: Le jihadisme féminin en Europe aujourd'hui, <https://www.telos-eu.com/fr/societe/le-jihadisme-feminin-en-europe-aujourd'hui.html>; 29.11.2017.
- Koshrokhavar, Farhad* 2016: Radikalisierung, Hamburg.
- Köttig, Michaela* 2004: Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen – Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen.
- Köttig, Michaela* 2013: Familiäre Ursachenkonstellationen rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster junger Frauen, in: Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung 38: 2, 138–150.
- Kruglanski, Arie W./Gelfand, Michele J./Bélanger, Jocelyn J./Sheveland, Anna/Hetiarachchi, Malkanthi/Gunaratna, Rohan* 2014: The Psychology of Radicalization and Deradicalization: How Significance Quest Impacts Violent Extremism, in: Political Psychology, 35: Suppl 1, 69–93.
- Kruglanski, Arie W./Jasko, Katarzyna/Chernikova, Marina/Dugas, Michelle/Webber, David* 2017: To the Fringe and Back: Violent Extremism and the Psychology of Deviance, in: American Psychologist, 72: 3, 217–230.

- Leuzinger-Bohleber, Marianne* 2017: Radikalisierungsprozesse in der Adoleszenz – ein Indikator für eine nicht gelungene Integration?, in: Leuzinger-Bohleber, Marianne/Lebiger-Vogel, Judith (Hrsg.): Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierungen, Stuttgart, 171–193.
- Logvinov, Michail* 2014: Radikalisierungsprozesse in islamistischen Milieus: Erkenntnisse und weiße Flecken der Radikalisierungsforschung, in: Hummel, Klaus/Logvinov, Michail (Hrsg.): Gefährliche Nähe: Salafismus und Dschihadismus in Deutschland, Stuttgart, 113–154.
- Logvinov, Michail* 2017: Salafismus, Radikalisierung und terroristische Gewalt. Erklärungsansätze – Befunde – Kritik, Wiesbaden.
- Logvinov, Michail* 2018: Das Radikalisierungsparadigma. Eine analytische Sackgasse der Terrorismusbekämpfung?, Wiesbaden.
- Lützing, Saskia* 2010: Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen, Köln.
- Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter* 2012: Radikale Milieus: Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen, in: Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter (Hrsg.): Radikale Milieus: Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen, Frankfurt a. M., 11–44.
- Mansour, Ahmad* 2015: Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen, Frankfurt a. M..
- McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia* 2008: Mechanisms of Political Radicalization: Pathways Toward Terrorism, in: *Terrorism and Political Violence* 20: 3, 415–433.
- McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia* 2017: Understanding Political Radicalization. The Two-Pyramids Model, in: *The American Psychologist* 72: 3, 205–216.
- Meiering, David/Dziri, Aziz/Foroutan, Naika (mit Simon Teune/Esther Lehnert/Marwan Abou-Taam)* 2018: Brückennarrative – Verbindende Elemente in der Radikalisierung von Gruppen, PRIF Report 7/2018, Frankfurt a.M.
- Meloy, J. Reid/Yakeley, Jessica* 2014: The Violent True Believer as a 'Lone Wolf'—Psychoanalytic Perspectives on Terrorism, in: *Behavioral Sciences & the Law*, 32: 3, 347–365.
- Meloy, J. Reid/Gill, Paul* 2016: The Lone-Actor Terrorist and the TRAP-18, in: *Journal of Threat Assessment and Management*, 3: 1, 37–52.
- Meloy, J. Reid/Pollard, Jeffrey W.* 2017: Lone-Actor Terrorism and Impulsivity, in: *Journal of Forensic Sciences* 62: 2, <http://dx.doi.org/10.1111/1556-4029.13500>; 18.7.2018.
- Messerschmidt, Astrid* 2018: Komplexität annehmen – Verflechtungen von Sexismus und Rassismus reflektieren gegen einen migrationsfeindlichen Konsens, in: Böse, Johanna/Faas, Stefan/ Stauber, Barbara (Hrsg.): Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit, Wiesbaden, 21–35.
- Miliopoulus, Lazaros* 2017: Biografische Verläufe im Extremismus: Ein kritischer Blick auf ihre Bedeutung für die Radikalisierungsforschung und die Extremismusprävention, in: Altenhof, Ralf/Bunk, Sarah/Piepen Schneider, Melanie (Hrsg.) Politischer Extremismus im Vergleich, Münster, 105–135.
- Mohagheghi, Hamideh* 2015: Frauen für den Dschihad. Das Manifest der IS-Kämpferinnen, Freiburg i. Br.
- Möller, Kurt* 2011: Konstruktionen von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus, in: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender, 129–145.

- Pisoiu, Daniela* 2012: *Islamist Radicalisation in Europe. An Occupational Change Process*, Abingdon.
- Pisoiu, Daniela* 2013: Theoretische Ansätze zur Erklärung individueller Radikalisierungsprozesse: eine kritische Beurteilung und Überblick der Kontroversen, in: *Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur* 1, 41–87.
- Quent, Matthias/Schulz, Peter* 2015: *Rechtsextremismus in lokalen Kontexten. Vier vergleichende Fallstudien*, Wiesbaden.
- Reuter, Christoph* 2017: *Maryam A. – mein Leben im Kalifat. Eine deutsche IS-Aussteigerin erzählt*, München, Hamburg.
- Rommelspacher, Birgit* 1994: Rassismus im Interesse von Frauen? *Zeitschrift für Frauenforschung*, 1+2, 32–41.
- Rommelspacher, Birgit* 1995: Warum auch Frauen rassistisch sind, in: *Wlecklik, P. (Hrsg.): Frauen und Rechtsextremismus*, Göttingen.
- Rommelspacher, Birgit* 2011: Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse, in: *Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender*, Opladen.
- Sageman, Marc* 2004: *Understanding Terror Networks*, Philadelphia.
- Sageman, Marc* 2016: *Misunderstanding Terrorism*, Philadelphia.
- Saimeh, Nahlah* 2017: Zur Bedeutung der Borderline-Persönlichkeitsorganisation für die Psychodynamik der Radikalisierung, in: *Böckler, Nils/Hoffmann, Jens (Hrsg.): Radikalisierung und terroristische Gewalt: Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement*, Frankfurt a.M., 207–222.
- Saltman, Erin Marie/Smith, Melanie* 2015: *Till Martyrdom Do Us Apart, Gender and the ISIS Phenomenon* (Institute for Strategic Dialogue), London.
- Sanders, Eike/Jentsch, Uli* 2011: AN und Gender, in: *Schedler, Jan/Häusler, Alexander (Hrsg.): Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung*, Wiesbaden, 135–153.
- Schmid, Alex P.* 2013: Radicalisation, De-Radicalisation, Counter-Radicalisation. A Conceptual Discussion and Literature Review, in: *ICCT Research Papers*, DOI: 10.19165/2013.1.02.
- Schröter, Susanne* 2015a: Die jungen Wilden der Umma, in: *Kursawe, Janet/Johannsen, Margret/Baumgart-Ochse, Claudia/von Boemcken, Marc/Werker, Ines-Jacqueline (Hrsg.): Friedensgutachten*, Berlin, 175–186.
- Simi, Pete/Sporer, Karyn/Bubolz, Bryan F.* 2016: Narratives of Childhood Adversity and Adolescent Misconduct as Precursors to Violent Extremism: A Life-Course Criminological Approach, in: *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 53: 4, 536–563.
- Srowig, Fabian/Roth, Viktoria/Böckler, Nils/Zick, Andreas* 2017: Junge Menschen und die erste Generation des islamistischen Terrorismus in Deutschland: Ein Blick auf Propagandisten, Reisende und Attentäter, in: *Böckler, Nils/Hoffmann, Jens (Hrsg.): Radikalisierung und terroristische Gewalt: Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement*, Frankfurt a.M., 165–184.
- Stöss, Richard* 2007: *Rechtsextremismus im Wandel*, Berlin.
- Strunk, Katrin* 2013: Frauen in dschihadistischen Strukturen in Deutschland, in: *Herding, Manuta (Hrsg.): Radikaler Islam im Jugendalter – Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte*, Halle (Saale), 79–91.

- Sutterlüty, Ferdinand* 2003: *Gewaltkarrieren: Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*, Frankfurt a.M.
- Taylor, Maxwell* 1988: *The Terrorist*, London.
- Varanese, Joseph A* 2016: "Follow Me So I Can DM You Back": An Exploratory Analysis of a Female Pro-ISIS Twitter Network (Electronic Thesis and Dissertation Repository, 4251), <https://ir.lib.uwo.ca/etd/4251>; 30.04.2018.
- Walther, Eva* 2014: Wie gefährlich ist die Gruppe? Eine sozialpsychologische Perspektive kriminalitäts-bezogener Radikalisierung, in: *Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik* 9, 393–404.
- Webber, David/Babush, Maxim/Schori-Eyal, Noa/Vazeou-Nieuwenhuis, Anna/Hettiarachchi, Malkanthi/Bélanger, Jocelyn J./Gelfand, Michele J.* 2017: The Road to Extremism: Field and Experimental Evidence That Significance Loss-Induced Need for Closure Fosters Radicalization, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, online first, <http://dx.doi.org/10.1037/psp0000111>; 18.7.2018.
- Weis, Karin/Zick, Andreas* 2007: Annäherungen an eine Sozialpsychologie des Terrorismus, in: *Wissenschaft und Frieden*, 25: 1, 13–18.
- World Health Organization (WHO)* 1991: Internationale Klassifikation psychischer Störungen, in: ICD-10, Kapitel V (F), <http://www.icd-code.de/icd/code/F60-F69.html>; 30.01.2018
- Wiktorowicz, Quintan* 2005: *Radical Islam Rising. Muslim Extremism in the West*, London.
- Wilner, Alex S./Dubouloz, Claire-Jehanne* 2011: Transformative Radicalization: Applying Learning Theory to Islamist Radicalization, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, 34(5), 418–438.
- Zick, Andreas/Böckler, Nils* 2015: Extremistische Radikalisierung als Inszenierung: Vorschlag für eine Sicht auf den Prozess der Radikalisierung und die Prävention. Paper vorgestellt beim Forum Kriminalprävention.
- Zick, Andreas* 2017: Extremistische Inszenierungen: Prozesse der Radikalisierung und ihre Prävention, in: Böckler, Nils/Hoffmann, Jens (Hrsg.): *Radikalisierung und terroristische Gewalt: Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement*, Frankfurt a.M., 15–36.
- Zick, Andreas/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian* 2017: Zum Löwen werden, in: Kiefer, Michael/Hüttermann, Jörg/Bacem, Dziri/Ceylan, Rauf/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian/Zick, Andreas (Hrsg.): „Lasset uns in sha’a Allah ein Plan machen“. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe, Wiesbaden, 59–93.

WEITERE TEXTE DER REPORTREIHE „GESELLSCHAFT EXTREM“

Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs (PRIF Report 5/2018)

Hande Abay Gaspar // Christopher Daase // Nicole Deitelhoff // Julian Junk // Manjana Sold

Radikalität und Radikalisierung werden heutzutage als zentrale Kennzeichen der globalen politischen Krise angesehen. Das täuscht darüber hinweg, wie ambivalent der Begriff ist. Dieser Report plädiert für ein weites Verständnis von Radikalisierung, um die ganze Bandbreite von Radikalisierungsphänomenen in den Blick nehmen zu können: von der Radikalisierung ohne Gewalt über die Radikalisierung in die Gewalt bis hin zur Radikalisierung in der Gewalt. Damit trägt er den verschiedenen Facetten des Radikalisierungsbegriffs stärker Rechnung, denn Radikalität kann politisch durchaus produktiv sein. Ein breiter Radikalisierungsbegriff verschließt sich weder der Kritik an Beschränkungen von Freiheitsrechten noch der Beförderung von Stigmatisierung und löst sich aus der scheinbar untrennbaren Verknüpfung mit unmittelbaren Gefährdungslagen. Er öffnet den diskursiven und regulativen Raum im Bereich der primären, sekundären und tertiären Prävention.

Brückennarrative: Verbindende Elemente für die Radikalisierung von Gruppen (PRIF Report 7/2018)

David Meiering // Aziz Dziri // Naika Foroutan (mit Simon Teune // Esther Lehnert // Marwan Abou-Taam)

Radikale Gruppen stellen nicht nur die Sicherheitsbehörden, sondern die gesamte Gesellschaft vor enorme Herausforderungen. Dieser Report arbeitet aus der bestehenden Forschung heraus, wie Radikalisierungsprozesse innerhalb und zwischen Gruppen ablaufen und welche Rolle derartige Gruppenprozesse im gesamtgesellschaftlichen Kontext spielen. Er fokussiert insbesondere auf die Schnittmengen bestimmter ideologischer Elemente unterschiedlicher radikaler Gruppen. Diese Gemeinsamkeiten werden im Report als Brückennarrative bezeichnet. Das erste dieser Narrative umfasst Anti-Imperialismus, Anti-Modernismus und Anti-Universalismus und hat als gemeinsamen Fluchtpunkt den Antisemitismus. Im zweiten Brückennarrativ, dem Antifeminismus, treffen sich völkische Nationalisten, christliche und islamische Fundamentalisten und islamistische Dschihadisten. Das dritte Brückennarrativ bildet die Vorstellung, im (legitimen) Widerstand zu handeln und dadurch Gewalt zu rechtfertigen. Der Report legt dar, wie wichtig es ist, diese Narrative in der Präventionsarbeit zu berücksichtigen, das heißt, Maßnahmen zu entwickeln, die das gemeinsame ideologische Muster verschiedener radikaler Gruppen ansprechen.

Radikalisierung der Gesellschaft? Forschungsperspektiven und Handlungsoptionen (PRIF Report 8/2018)

Eva Herschinger // Kemal Bozay // Oliver Decker // Magdalena von Drachenfels // Christian Joppke (mit Klara Sinha)

Welche Faktoren begünstigen eine gesamtgesellschaftliche Radikalisierung? Es gibt wenige Arbeiten in der internationalen und nationalen Radikalisierungsforschung, deren Interesse direkt auf die gesellschaftliche Ebene gerichtet ist, und die diskutieren, welche Wirkung radikalisierte Gruppen, Milieus und Schichten auf die Gesamtgesellschaft und ihre potenzielle Radikalisierung haben. Dieser Report arbeitet die aktuelle Forschung auf und diskutiert begünstigende Faktoren einer gesamtgesellschaftlichen Radikalisierung. Gesellschaftliche Radikalisierung entsteht in dem Maße, in dem die Legitimität des politischen Systems in Frage gestellt wird und eine Abkehr von herrschenden sozialen Normen im politischen Umgang, insbesondere eine Abkehr von der Ablehnung politischer Gewalt, stattfindet. Die Radikalisierung Einzelner, wie auch von Gruppen, Milieus oder Schichten kann gesamtgesellschaftliches Radikalisierungspotenzial bergen. Dabei können gesellschaftspolitische Veränderungen in Summe zu nachlassender gesellschaftlicher Kohäsion führen. Angesichts dieser Möglichkeit fordern die Autorinnen und Autoren gesellschaftliche Resilienz zu stärken sowie die öffentliche Debatte zu zivilisieren.

Herausforderung Deradikalisierung: Einsichten aus Wissenschaft und Praxis (PRIF Report 9/2018)

Till Baaken // Reiner Becker // Tore Bjørgo // Michael Kiefer // Judy Korn // Thomas Mücke // Maximilian Ruf // Dennis Walkenhorst

Verglichen mit dem Themenkomplex „Radikalisierung“ wurde „Deradikalisierung“ in der Wissenschaft bisher eher zweitrangig behandelt. Dieser Report arbeitet systematisch die zentralen Erkenntnisse aus der theoretischen Literatur und aus der Deradikalisierungspraxis auf. Es zeigt sich, dass zentrale Akteure aus Praxis, Wissenschaft, (Sicherheits-)Behörden und Politik nicht nur unterschiedliche Definitionen verwenden, es herrscht auch keine Einigkeit darüber, was Deradikalisierung (praktisch) zu bedeuten hat. Hinzu kommt, dass die Trägerlandschaft der Extremismusprävention in Deutschland so divers ist wie das föderale System der Bundesrepublik. Das in Deutschland bestehende Hybridmodell aus staatlichen und zivilgesellschaftlichen Zuständigkeiten sowie die Vielfalt an Ansätzen und Profilen der Beratenden können, bei richtiger Akzentuierung, als Chance für die Arbeit gewertet werden. Der Report schließt mit entsprechenden Handlungsempfehlungen für Entscheidungsträgerinnen und -träger.

Die Rolle des Internets und sozialer Medien für Radikalisierung und Deradikalisierung (PRIF Report 10/2018)

Peter Neumann // Charlie Winter // Alexander Meleagrou-Hitchens // Magnus Ranstorp // Lorenzo Vidino

Welche Rolle spielen die Möglichkeiten des Internets bei der Radikalisierung von Individuen und Gruppen? Dieser Report liefert eine Übersicht über die bestehende Forschung. Er geht der Frage nach, wie und warum extremistische Organisationen und Individuen das Internet verwenden. Darüber hinaus diskutiert er Möglichkeiten (und Grenzen), wie Online-Extremismus wirksam entgegengetreten werden kann. Es zeigt sich unter anderem, dass die Nutzung von Internetangeboten durch extremistische Gruppen oftmals eher laienhaft und herkömmlich ist. Dies sollte auch bei der Entwicklung von Gegenmaßnahmen beachtet werden. Reine Online-Gegenmaßnahmen stoßen an Grenzen, da Offline- und Online-Radikalisierung auf das engste verschränkt sind und nicht getrennt betrachtet werden können. Um der Struktur und den Nutzungsgewohnheiten des Internets gerecht zu werden, bedarf es einer engen Interaktion zwischen öffentlichen und privaten Akteuren in der Strategieentwicklung. Der öffentliche Sektor sollte hier Anreize setzen und muss die Konsequenzen von kritischen Maßnahmen im Bereich der Zensur gründlicher als bisher abwägen.

Evaluation in der Radikalisierungsprävention: Ansätze und Kontroversen (PRIF Report 11/2018)

Andreas Armbrorst // Janusz Biene // Marc Coester // Frank Greuel // Björn Milbradt // Inga Nehlsen

Dieser Report nimmt das gesteigerte öffentliche Interesse an verschiedenen Maßnahmen und Ansätzen der Radikalisierungsprävention zum Ausgangspunkt einer Diskussion über Evaluation. Evaluationen helfen zu verstehen, wie die Prävention von Radikalisierung und Extremismus im gesellschaftlichen Kontext wirkt. Sie können damit wesentliche Anhaltspunkte für die häufig artikulierte Frage nach den sichtbaren Erfolgen von Prävention liefern. Gleichzeitig existieren in der Debatte um die sogenannte „evidenzbasierte“ Prävention teilweise überzogene Erwartungen hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und Durchführbarkeit von Wirkungsevaluationen. Das berechtigte Interesse an belastbaren Wirksamkeitsnachweisen stößt bei der Planung und Umsetzung von Evaluationsstudien im Bereich der Deradikalisierung, Distanzierung und Prävention von Radikalisierung auf beträchtliche Herausforderungen. Dieser Report geht auf einige dieser Schwierigkeiten ein und zeigt beispielhaft verschiedene Ansätze dafür, wie sich Evaluationen im Rahmen realistischer Möglichkeiten umsetzen lassen. Die Idee einer „evidenzbasierten“ Prävention kann nur dann funktionieren, wenn der Evaluationsforschung die Eigenheiten, Widersprüche und Kontroversen in Wissenschaft und Praxis bewusst sind und sie diese kritisch reflektiert.

Alle Reporte der Reihe sind hier abrufbar: <https://gesellschaftstextrem.hsfk.de/ergebnisse/prif-reports/>

PRIF REPORT

Die PRIF Reports analysieren Hintergründe politischer Ereignisse und Entwicklungen und präsentieren wissenschaftliche Forschungsergebnisse in Deutsch oder Englisch.

Kreuzer, Peter (2018): Dealing with China in the South China Sea: Duterte Changing Course, PRIF Report 3/2018, Frankfurt/M.

Peace Research Institute Frankfurt (2018): Coercion and Peace. PRIF's New Research Program, PRIF Report 2/2018, Frankfurt/M.



www.hsfk.de/PRIF-Reports

www.hsfk.de/HSFK-Reports

PRIF SPOTLIGHT

Die PRIF Spotlights diskutieren aktuelle politische und gesellschaftliche Themen.

Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (2018): Im Auftrag der Gerechtigkeit. Die Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2017 an Carla del Ponte, PRIF Spotlight 7/2018, Frankfurt/M.

Deitelhoff, Nicole/Dembinski, Matthias/Peters, Dirk (2018): Nach vorn, um nicht zurückzufallen. Deutsch-französische Initiativen zur Zukunft der EU-Außen- und Sicherheitspolitik, PRIF Spotlight 6/2018, Frankfurt/M.



www.hsfk.de/PRIF-Spotlights

PRIF BLOG

Auf dem PRIF Blog erscheinen Beiträge zu aktuellen politischen Fragen und Debatten der Friedens- und Konfliktforschung. Die Blogbeiträge erscheinen in loser Folge in Deutsch oder Englisch.



<https://blog.prif.org/>

PRIF Reports und PRIF Spotlights sind Open-Access-Publikationen und können kostenlos auf www.hsfk.de heruntergeladen werden. Sie möchten die digitalen Ausgaben abonnieren? Bitte wenden Sie sich an: publikationen@hsfk.de.

 www.facebook.com/HSFK.PRIF

 www.twitter.com/HSFK_PRIF

 <https://blog.prif.org/>

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

GESELLSCHAFT **EXTREM**

FABIAN SROWIG // VIKTORIA ROTH //
DANIELA PISOIU // KATHARINA SEEWALD //
ANDREAS ZICK

**RADIKALISIERUNG VON INDIVIDUEN:
EIN ÜBERBLICK ÜBER MÖGLICHE
ERKLÄRUNGSANSÄTZE**

Warum radikalisiert sich Individuen? Dieser Report gibt einen systematischen Überblick über den Forschungsstand zu den Ursachen und Folgen der Radikalisierung von Individuen und beschreibt wie diese in Wechselwirkung und Interaktion mit anderen Personen, sozialen Gruppen sowie Organisationen oder Institutionen stattfinden. Die Aneignung extremistischer Denkmuster sowie die Zugehörigkeit zu einer extremistischen Gleichaltrigengruppe im Jugendalter helfen bei der Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse wie Anerkennung und Gruppenzugehörigkeit, aber auch bei der Reduktion von Unsicherheiten und Identitätskonflikten. Ideologien bieten Individuen nachvollziehbare Deutungsmuster und individuelle Handlungsalternativen für spezifische Problemlagen an. Der Report leitet aus seinen Erkenntnissen Vorschläge für zukünftige präventive und therapeutische Maßnahmen ab.